

„Betrifft Widerstand“ im ersten Halbjahr 2009 zieht hinsichtlich des rechtsextremen Skandals am Rande der KZ-Gedenkfeier in Ebensee Bilanz. Angela Huemer, Journalistin aus Salzburg/Köln, die an der Feier teilnahm, schildert die Vorfälle am 9. Mai 2009 aus ihrer Perspektive. Da die von allen Teilnehmern als sehr würdig empfundene Gedenkfeier von der neonazistischen Provokation überschattet war, wurden die Redebeiträge Überlebender des Lagers und jener von Karl Markovics in der Presse nur als Randnotiz vermerkt. Diese Leerstellen werden in dieser Ausgabe gefüllt.

Wir, die in der KZ-Gedenkstätte Ebensee arbeiten, möchten uns für die Vorfälle bei allen Betroffenen entschuldigen. Obwohl die Tatsache bekannt war, dass in Ebensee eine rechtsextreme (Jugend)-Szene existiert, waren die Provokationen in dieser Form und an diesem Ort nicht zu erwarten.

Befremdend mutet die Analyse einiger PolitikerInnen und hochrangiger Polizeibeamter an, nunmehr verstärkt sowohl gegen „Extremisten linker und rechter Prägung“ vorgehen zu wollen. In einem ersten, später korrigierten Reflex, wurde von gegenseitigen Provokationen gesprochen. Solche sind beim besten Willen auch hinsichtlich der 1. Mai Demonstration in Linz, darauf soll sich diese Aussage bezogen haben, nicht zu erkennen.

Wo übrigens ist in Österreich der „Linksextremismus“?

Sind damit zu Recht besorgte ÖsterreicherInnen gemeint, die gegen antisemitische und Anti-Islam Hetzparolen oder Burschenschafteraufmärsche demonstrieren? Oder etwa Jugendliche, die H.C. Strache in Gmunden das unverlangt zugesendete Comic zurückgeben wollten und von „FPÖ-Ordner-Milizen“ niedergedrungen wurden, als sie, da man sie nicht vorließ, die Hefte Richtung Rednerbühne warfen.

Oder vielleicht aufgebrachte Gewerkschafter, die in einer „Notverordnung“ des Rings Freiheitlicher Wirtschaftstreibender allen Ernstes geforderte Entkoppelung von Arbeitnehmerrechten von der Politik und Sozialpartnerschaft scharf verurteilen? Oder gar Ariel Muzikant, der die rechtsextremen und antisemitischen Ausfälle von FPÖ-Politikern kritisiert und prompt vom 3. Präsident des NR Martin Graf als „Ziehvater des antifaschistischen Linksterrorismus“ diffamiert wird?

Sollten diese Österreicherinnen und Österreicher gemeint sein, dann ist der Weg nicht mehr weit und die Teilnehmer einer der nächsten KZ-Gedenkfeiern werden tatsächlich als „linksextreme Agitatoren“ klassifiziert. Das in Ebensee am 9. Mai Geschehene wurde in der Presse zu Recht nicht ausschließlich als regionales Phänomen eingestuft. In Österreich herrscht derzeit ein politisches Klima, das rechtsextreme Tabubrüche toleriert. Sogar das antifaschistische „Nie wieder“ des Jahres 1945, von überlebenden Häftlingen der KZ-Lager als ehrlicher Grundkonsens verstanden, kann von Martin Graf als totalitäres SED-Relikt hämisch missinterpretiert werden.

Besorgnis um den inneren Frieden in Österreich und sein Ansehen im Ausland ist angebracht.

Wolfgang Quatember



Seite 4

64. Internationale Befreiungsfeier

Seite 11

9. Mai in Österreich. „Liebe Lagerkameraden“ von *Angela Huemer*

Seite 15

Rechtsextreme Provokationen in Ebensee. Wolfgang Quatember im Gespräch

Seite 17

Ein Film als Denkmal. Ladislav Zuk im Filmporträt

Seite 18

In memoriam Henry Gleisner

Seite 19

Vermögensentzug („Arisierungen“) an jüdischen Liegenschaften in Bad Ischl von *Nina Höllinger*

Seite 26

In Memory of the „Ruf from Radna“ at the Ebensee Concentration Camp by *G.D. Havas*

Seite 29

„Den Opfern die Namen wiedergeben“ Denkmalprojekt am KZ-Friedhof Ebensee

Seite 31

Geschichte und Gegenwart eines Völkermordes. Bericht einer Reise durch Kambodscha von *Andreas Schmoller*

Seite 38

Lehrgang „Pädagogik an Gedächtnisorten“

Seite 39

EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“

Seite 41

Buch-/Filmempfehlung

64. Internationale Gedenkfeier

9. Mai 2009 - Gedenkreden in Ebensee



Ehrengäste der Gedenkfeier in Ebensee, Foto: gamp grafik

Begrüßung: Herwart Loidl (Bgm. von Ebensee)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich darf Sie zu den diesjährigen Befreiungsfeiern als Bürgermeister der Marktgemeinde Ebensee sehr herzlich willkommen heißen.

Mein besonderer Gruß gilt den Überlebenden und deren Angehörigen, aber auch den Vertretern der damaligen Befreier und den Delegationen und Abordnungen aus den verschiedensten Nationen.

Mein Willkommensgruß gilt auch den Repräsentanten des öffentlichen Lebens, insbesondere aber unserem heutigen Festredner Karl Markovics. Ich freue mich, dass so viele junge Menschen den Weg an diesen schicksalsträchtigen Ort gefunden haben, insbesondere aber auch viele Ebenseerinnen und Ebenseer.

Geschätzte Feieryäste!

So wie jedes Jahr stehen wir wieder fassungslos auf die-

ser entweihten Erde, am Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers "Zement". Bereits zum 64. Mal haben wir uns zusammengefunden, um der Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes zu gedenken.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, uns der Geschichte zu stellen, nicht wegzuschauen, sondern uns offensiv mit den Ereignissen in unserer Gemeinde während der Naziherrschaft auseinanderzusetzen.

Es besteht die Gefahr, dass die zusehends ins Land ziehende Zeit den Mantel des Vergessens, des Verdrängens über die Ereignisse, die hier stattgefunden haben, breitet. Dagegen gilt es anzukämpfen.

Wir müssen das Bewusstsein insbesondere der jungen Menschen schärfen für das, was der Mensch bereit ist, seinem Nächsten anzutun. Mord, Totschlag, Verfolgung können zum System eines Gemeinwesens werden, als unverrückbar, ethisch und rassistisch legitimiert werden.

"Nie wieder!" war, ist und bleibt die Parole, mit der wir der Opfer gedenken, uns in Scham verneigen vor

ihrem Leid, ihrer Auslöschung. Damit ihr Sterben nicht gänzlich sinnlos und vergebens war, rufen wir den Menschen zu: Niemals vergessen, niemals mehr den Boden der Demokratie, der Freiheit und des Rechtsstaates verlassen, niemals mehr denen Glauben schenken, die die repräsentative Demokratie diffamieren und durch eine Führergesellschaft ersetzen wollen, niemals mehr eine Sozial- und Wirtschaftspolitik verfolgen, die große Teile der Bevölkerung an den Rand drängt und sie empfänglich macht für die Parolen der Populisten und Volksverhetzer.

Diese Botschaft in den Köpfen festzusetzen bedarf einer unentwegten Kraftanstrengung. Allzuschnell gewinnen Holocaust-Relativierer und Gaskammern-Leugner Oberwasser, auch in einer demokratisch gefestigten Gesellschaft, wie uns die Ereignisse und Medienberichte gerade in den letzten Wochen gezeigt haben.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Einmal mehr möchte ich an den Gründer der Städtepartnerschaft Prato-Ebensee, Roberto Castellani, erinnern und mit ihm und seinem Vermächtnis in die Zukunft blicken. Er hat durch seinen aufrechten Gang, durch sein Bekenntnis zu Menschlichkeit und den Akt des Verzeihens seine unauslöschlichen Spuren in unsere Herzen gegraben.

Roberto hat erkannt, dass eine neue, friedliche, sozial gerechte Gesellschaft aus den Ruinen des vorigen Jahrhunderts wachsen kann, wenn es gelingt, die Kultur des Erinnerns zu einer aktiven Zukunftsanstrengung zu machen. Denn sie darf mit den letzten Zeitzeugen, den letzten Überlebenden des Horrors nicht aus unserem Leben verschwinden, sondern muss einer Stafette gleich, von Generation zu Generation weitergetragen werden.

Ich bin stolz darauf, dass wir gemeinsam mit unseren Freundinnen und Freunden aus Prato, aus Zawiercie und vielen anderen Ländern einen Weg gefunden haben, uns im selben Geist zu verständigen, um ein gemeinsames Europa, eine europäische Friedens- und Sozialordnung zu bauen.

Als Bürgermeister der Marktgemeinde Ebensee bedanke ich mich sehr herzlich bei Ihnen allen für ihre Bereitschaft, mit uns diese Gedenkfeier zu gestalten und hoffe, dass sie aus dem Erinnern Kraft und Überzeugung für die Zukunft schöpfen!

Eine Stimme aus dem Lager: Italo Tibaldi (42307)

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Familienangehörige der Verstorbenen,
Liebe Häftlingskameraden,
Auch dieses Jahr, zum 64. Jubiläum der Befreiung, ist eine große italienische Delegation mit vielen jungen Schülern und Lehrern zur Gedenkfeier an den Ort des ehemaligen Lagers „Zement“ nach Ebensee gekommen. Ich bin im Gedanken bei den damaligen Kameraden, die weniger Glück hatten und nicht zurückkehrten, verbunden und erinnere mich mit innerer Anteilnahme an ihr Schicksal. Es gibt zahlreiche Gedenktage und –feiern und viele glauben, dass es jetzt an der Zeit sei, an das gegenwärtige Leben zu denken. In Wirklichkeit sind wir mit der Gefahr des Vergessens konfrontiert. Die Erinnerung schwindet mit dem Sterben der Generation der ehemaligen Häftlinge. Es liegt in der Natur der Menschheit zu verdrängen, das Schwere und die mit Spannungen und Ängsten erfüllte Existenz vergessen zu wollen.

Hier im „Lager Zement“ haben wir leidvolle Erfahrungen gemacht. Ich kann die Tatsache der Gaskammern und des Zyklon B nicht rational erklären und verstehen, ich kann sie nur bezeugen und aus diesem Grund mache ich eine kurze aber eindringliche Reise in die Erinnerung. 18. November 1943 bis 6. Mai 1945: 27.000 Deportierte, 8.500 Tote, in 535 Tagen Versklavung und Deportation. Damit ist das Lager von Ebensee kurz und in drastischen Zahlen beschrieben. Für einen Überlebenden ist es eine Pflicht, seine Erinnerung weiterzugeben. Aus diesem Grund komme ich immer wieder hier her und ich möchte einige Gedanken formulieren. Ich bin von der Verantwortung getragen, Stimme zu sein, die die Stimmen der Toten vertritt, die stumm und doch hörbar aus den kalten, betonierten Stollen tönen.

Unser Opfer und unsere Erinnerung stehen im Dienst der Menschheit, die wissen und bedenken soll: Gestern die sarkastisch verwendete Parole „Arbeit macht frei“, heute sagen wir den Jugendlichen „Wissen macht frei“. Das Wissen macht wirklich frei.

In Namen der ANED (Nationale Vereinigung ehemaliger Deportierter) und des CIM (Internationales Komitee Mauthausen), die ich hier verrete, will ich erinnern und gleichzeitig auch Dank aussprechen.

- Ich erinnere und gedenke derjenigen, die hier um ihr Leben kamen
- Ich danke den Gemeinden Ebensee und Prato für das Bündnis der Städtepartnerschaft
- Ein herzliches und freundliches Danke sei an jene



Am Rednerpult: Italo Tibaldi, links neben ihm Henri Ledroit. Foto: gamp grafik

gerichtet, die mit viel Idealismus im Zeitgeschichte Museum und der KZ-Gedenkstätte Ebensee arbeiten

- Nicht zuletzt danke ich euch allen, geschätzte Damen und Herren, liebe Freunde, die ihr mir zuhört. Wenn ich hierher zurückkehre, werden immer schmerzhafteste Erinnerungen wach, selbst die Befreiung am 6. Mai 1945 haben wir seelisch immer noch nicht verarbeitet, und hier an diesem Ort ist der Schmerz am größten. Die Angst vor den Verbrechen der Nazis, uns alle zu vernichten, ist nicht wirklich verschwunden. Ich möchte Primo Levi zitieren, den ich persönlich gut kannte: „Zu bestimmten Stunden kommt diese Erinnerung wieder. Verwundungen, die einem im Lager zugefügt wurden, löscht man nicht aus unserem Leben.“ Die Gedanken an das Lager sind wie eine unverheilte Wunde. Sie sind immer noch da und werden niemals zu einer bloßen Erinnerung werden. Wir können und wollen nicht schweigend sterben. „Vielleicht erlebe auch ich in diesem Moment, in meinem Innersten, diese unbestimmte Stunde, aber noch finde ich die Stimme, die die Stille bricht.“

Redebeiträge aus Frankreich

1.) Text von Jean Laffitte (gelesen von einem Schüler aus Triel sur Seine)

Der Steinbruch. Man stelle sich einen Berg vor, dem man den Fuß abgegraben hat. Eine zweihundert Meter hohe und fünfhundert Meter lange Felsmauer. An ihrer Basis Löcher, die in unregelmäßigen Abständen in den Fels gehauen wurden: sieben Tunnels, die sich in den weißen Stein bohren. Vor der Mauer eine riesige Fläche, die jeden Tag ein wenig größer wird. Darauf

Gleise, Züge mit Loren, Draisinen, Lokomotiven, Baracken, Transformatoren, Rohre, elektrische Kabel, Scheinwerfer. Inmitten dieses Haufens von Eisen und sonstigen Materialien gehen Männer, gebeugt unter ihrer Last, hin und her: zehn Männer, die ein Gleis tragen, acht Männer, die einen Mast tragen. Der Reigen steht niemals still.

Andere Männer heben Gräben aus, entladen Wagons, die in ganzen Zügen auf der Baustelle ankommen oder sind mit einer der tausend Aufgaben beschäftigt, die dieser Zyklopende das Aussehen eines riesigen Ameisenhaufens verleihen.

Das ist noch gar nichts. Betreten wir einen Tunnel. Das Gewölbe ist acht bis zehn Meter hoch. Das Wasser sickert aus den schwach beleuchteten Felsen. Am Boden stolpert man über Gleise, man geht im Wasser und im Schlamm. Ein dumpfes Brummen wird immer lauter, je weiter man hinein kommt. Die Loren fahren ununterbrochen hin und her. Am Arbeitsort angekommen, sieht man nur noch eine phosphoreszierende Wolke, die auch das Licht der Scheinwerfer nicht durchdringt und die die Absaugvorrichtungen nicht aufzusaugen vermögen. (Übersetzung aus: Stimmen aus dem KZ-Ebensee)

2.) Henri Ledroit (geboren am 17. Februar 1922, Häftling in Mauthausen, Wiener Neustadt, Redl-Zipf, Ebensee, Häftlingsnr. 26252)

Ich wurde am 6. Mai 1945 in Ebensee befreit. Am 18. April 1943 war ich in Mauthausen angekommen, im Juli 1944 wurde ich hierher verlegt.

Wie soll man sich heute die Masse der erschöpften zusammengepferchten Menschen in diesem Lager vor-

stellen? Die Arbeitsbedingungen und die Gewalt, die in den Stollen herrschten, sind sie nicht unvorstellbar, obwohl sie mein Kamerad Jean Laffitte, wie wir eben gehört haben, mit soviel Kraft bezeugt hat?

Wir sind heute hier, 64 Jahre nach der Befreiung. Das war auch unvorstellbar. Wir, die Wenigen die noch kommen können; Ihr, die Jüngeren, die ihr in Ebensee lebt oder aus den Ländern kommt, in denen wir verhaftet wurden; und schließlich Sie Herr Bürgermeister, der sich der schrecklichen Vergangenheit dieses Ortes stellt.

Nachdem man von hier rausgekommen war, hieß es, wieder in das Leben zurückzufinden. Monate, Jahre der physischen und mentalen Regeneration; Zeit, um die Lebensfäden neu zu ziehen, die Arbeit wieder aufzunehmen oder eine zu finden, eine Familie zu gründen und zu erhalten, sich selbst „wiederherzustellen“, oder – wie bei mir - die gewerkschaftlichen und politischen Aktivitäten, die mein Engagement gegen die Nazis bewirkten, wieder in Angriff zu nehmen. Das hieß nicht, das Lager zu vergessen – ein unmöglicher Traum -, sondern dem gewöhnlichen Leben Priorität zu geben.

Allerdings ist das nicht so ganz einfach: die Erinnerung gehört zum Leben dazu. In den Alpträumen; und dann in den Gesprächen mit denjenigen, die von den Überlebenden wissen wollen und verstehen wollen, was da alles passiert ist.

Ich bin zum ersten Mal im Jahr 1970 hierher zurückgekommen; in den letzten 40 Jahren war ich dann öfter hier. Ich erweise denjenigen ehemaligen Kameraden meine Ehre – die meisten sind inzwischen verstorben -, die seit 1948, Dank unserer Amicale, mit viel Hartnäckigkeit und zusammen mit italienischen Freunden sich darum gekümmert haben, dass einige wenige Spuren erhalten blieben; an diesem Ort und in den Köpfen. Sie wurden hier eher schlecht empfangen, anfangs.

Heute stehen wir einander nicht mehr gegenüber, sondern zusammen. Wir haben hier Freunde – und diejenigen, die sich hier um die Erinnerung kümmern und uns so gut empfangen, sind stärker als diejenigen, die verneinen, die Spuren wegwischen und für das Vergessen werben. Das es so kommen würde, war einst auch unvorstellbar.

Nichts wird, das ist klar, dazu führen, dass meine Beziehung zu Ebensee im Innersten von mir einen positiven - ja nicht einmal einen gelinderten - Platz finden

wird. Aber ich empfinde heute ein gewisses Glück, wenn ich den seither gegangenen Weg und die geleistete Arbeit sehe. Das Gefühl mit dem ich heute immer wieder hierher zurückkehre, ja, das hat sich geändert.

3.) Daniel Simon (Präsident der Amicale française de Mauthausen, Frankreich)

Seit 1948 begleitet die Amicale française de Mauthausen zwei Mal im Jahr ehemalige Häftlinge und ihre Angehörigen, Witwen oder Nachfahren verstorbener Häftlingen, sowie Menschen aller Generationen ohne direkte familiäre Beziehung zu dieser Geschichte hierher. Dieses Jahr werden wir – und darüber freuen wir uns sehr – von SchülerInnen einer kleinen Stadt in der Nähe von Paris (dessen



Daniel Simon, Präsident der Amicale de Mauthausen, Frankreich.
Foto: gamp grafik

Bürgermeister auch unter uns ist) begleitet. So sind wir heute knapp ein Hundert Teilnehmer aus Frankreich an dieser Feier.

Die Notwendigkeit des Gedächtnisses ist Teil unserer menschlichen Realität, die geradezu mysteriös ist. Nicht die Erinnerung – die eine Remanenz persönlicher Erlebnisse (in diesem Fall traumatischer) ist -, sondern der bewusste Aufbau eines Gedächtnisses, das sich in das Leben einschreibt, es dadurch sicherlich verkompliziert, aber eben auch durch eine notwendige Tiefenschicht bereichert.

Während dieses halben Jahrhunderts hat das gegenseitige Zusammenfinden und - teilweise - die Weitergabe zwischen den Generationen stattgefunden; diejenigen, die gehofft hatten, dass mit dem Tod der letzten Überlebenden diese Geschichte hier zu Ende ist, haben sich getäuscht. Die Erinnerungsarbeit wird nicht schwächer; gerade in Ebensee hat sie sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten vielmehr strukturiert und vertieft.

Auch unsere Beziehung zu Euch hat sich gewandelt: Wir können von nun an offen als Freunde aufeinander zugehen, unsere Energien vereinigen und unser Wissen miteinander teilen.

Jedes Jahr, machen Kinder, Enkelkinder von Deportierten diese Reise zum ersten Mal; ja es kommt sogar noch vor, dass ehemalige Häftlinge erstmals hierher zurückkehren, sechzig Jahre nach ihrer Befreiung! Diese primäre Funktion der Erinnerungsreisen hat sich nicht erschöpft: der Aspekt der Emotion, die persönlichen Gefühle an den Orten. Ich selber komme ziemlich regelmäßig nach Ebensee, seit einem halben Jahrhundert... und ich erkenne, dass ich vordergründig komme, um dieses elementare, ja existenzielle, Bedürfnis zu stillen. Denn das Gedächtnis fordert nach anderen Dingen als historische Notizen über das System der Konzentrationslager. Die Relikte, selbst wenn es Reste sind, sind wertvoll. Und Ihr in Ebensee habt bewiesen, dass unauffindbare Spuren, die von Bedeutung und Interesse sind, wie der „Löwengang“, gefunden und ausgegraben werden können. Der Erhalt eines Teils der in die Berge getriebenen gigantischen Stollensysteme für den öffentlichen Besuch war sicherlich eine Notwendigkeit. Unser Wunsch wäre es sogar, dass man einen bedeutenderen Anteil der beiden Tunnelsysteme noch wahrnehmbarer macht, als es mittels Pläne möglich ist. Wir befinden uns hier auf einer Grabesstätte; aber Ebensee ist für uns nicht nur dieser Friedhof, die Aktivität des Gedächtnisses spielt sich im Leben ab, wie Henri gesagt hat, sie entwickelt sich, entdeckt Neues, sie ist keine Gefangene einer Vergangenheit, die sich immer weiter entfernt.

Klar, die Welt von heute weist andere Schauplätze auf, die uns emotional bewegen, wie die Nazivergangenheit Europas. Andere Katastrophen verlangen nach unserer Wachsamkeit und unserem Einsatz. Jedoch, an bzw. aus den Orten der ehemaligen Lager der SS lassen sich für die Humanität von heute die ethischen Leitlinien und politischen Fundamente bündeln; für uns die wir in Alarmbereitschaft bleiben wollen gegen: willkürliche Haft, Folter, Xenophobie, die systematische Reduktion des Menschen auf seine reine „Arbeitskraft“ bis zum Krematorium, das absolute Unglück der sogenannten „Untermenschen“. Diese brutale Verkehrung des Prozesses der Zivilisation kennt keinen Vergleich und liefert ex negativo den Sockel unserer Werte – ein europäischen Modell, vielleicht. Auf jeden Fall: auch das geteilte Gedächtnis der Tragödie, die von der Gesamtheit der Völker unseres Kontinents erlitten wurde, kennt in unserer Geschichte bislang keinen Vergleich.

Deshalb, über die unmittelbaren Emotionen hinaus, über die alte Ideologie und die Notwendigkeit, unsere Geschichte zu kennen, hinaus, - oder denken wir diese drei Dimensionen des Gedächtnisses zusammen – ist Ebensee fortan ein Anker- und Inspirationspunkt unserer Kultur. Wir sind deshalb sehr froh über die Präsenz von Repräsentanten des kulturellen Lebens an unserer Seite: das ist die Wahrheit dieses Ortes, der gerade so Teil unseres Lebens ist.

(Übersetzung: Andreas Schmoller)

Abraham Sonnenfeld (Israel)



Mitglied des ehemaligen „Fälscherkommandos“: Abraham Sonnenfeld. Foto: gamp grafik

Diese Feier wird jedes Jahr um den Jahrestag der KZ Befreiung des KZ Ebensee veranstaltet. Eigentlich aber ist es ein Gedenktag für die Tausenden, die im Lager gelitten haben und gestorben sind. Dies ist wichtig und soll auch so beibehalten werden, um die nächsten Generationen zu lehren, was hier geschehen ist und was wir meinen, wenn wir „NIE WIEDER“ sagen. Ich hoffe, dass die Gedenkfeier noch viele Jahre abgehalten wird, vor allem auch dann noch, wenn es keine Überlebenden und Augenzeugen mehr geben wird.

Ich komme persönlich hier her, um das Ereignis meiner Befreiung zu feiern. Als Mitglied des „Fälscher Kommandos“ vom KZ Sachsenhausen habe ich keine schlechten Erinnerungen an Ebensee. Wir wurden am 4. Mai 1945 hierher gebracht, zwei Tage vor der Befreiung.

Solange wir in Sachsenhausen völlig isolierten Druckwerkstatt gearbeitet haben, hatten wir etwas bessere Bedingungen, im Vergleich zu anderen KZ Häftlingen,

aber wir wussten immer, dass wir als Geheimnisträger besonderer Art zum Tod verurteilt waren. Wir haben gewusst, dass nur ein Wunder uns retten kann, und dieses Wunder geschah hier in Ebensee. Ich empfinde es so, als hätte ich hier ein zweites Leben erhalten. Die Befreiung war für mich wie ein zweiter Geburtstag und Ebensee ist mein zweiter Geburtsort.

In meinem ersten Leben habe ich gut gelebt, aber in einem Land, wo ich immer unerwünscht war. In der Schule und sogar von meinen Vater wurde mir gelehrt, dass Ungarn unser Heimatland sei. Mein Vater war so stolz auf die Auszeichnungen, die er im Ersten Welt-



Karl Markovics hielt auf Einladung des Zeitgeschichte Museums die Gedenkrede. Foto: gamp grafik

krieg als Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee bekommen hatte, sodass er nie geglaubt hätte, dass ihm und seiner Familie etwas Schlechtes geschehen könnte. Aber er hat sich geirrt. In meinem zweiten Leben habe ich in meinem wahren Heimatland ISRAEL meine neue Familie gegründet und ich kann sie jetzt lehren, Freiheit und Unabhängigkeit zu schätzen.

Mein erstes Leben hat geendet, als wir von ungarischen Gendarmen in die Viehwagens gestoßen wurden. Oder war es drei Tage später auf der Rampe von Auschwitz Birkenau, wo unsere Familien durch eine Fingerbewegung des teuflischen Dr. Mengele getrennt wurden. Wenn er mit seinem Daumen leicht nach links zeigte, bedeutete das den sofortigen Tod in den Gaskammern oder wenn er leicht nach rechts zeigte, bedeutete dies den wahrscheinlichen Tod durch harte Arbeit und Hunger. Oder war es, als sich das Tor von Block 18-19 im KZ Sachsenhausen hinter uns schloss und wir verstanden, dass wir in einem Sonderkommando waren, um dort gefälschtes Geld zu drucken.

Mein neues Leben, begann am 5. Mai 1945 in Ebensee anschließend an den bekannt gewordenen Appell, als Zehntausend Häftlinge sich weigerten, den Befehl Lagerführer Anton Ganz' auszuführen und in den Stollen zu gehen.

Wir wurden nach unserer Ankunft in Ebensee getrennt von allen anderen Häftlingen in einer Baracke außer-

halb des Lagers untergebracht. In dieser Nacht konnten wir keinen Schlaf finden. Durch das kleine Fenster konnten wir die Ereignisse auf dem Appellplatz verfolgen, aber nichts hören und nichts verstehen. Wir haben davon nur später erfahren. Aber es ist gewiss, dass falls alle Häftlinge dem Befehl gehorcht hätten und in den Stollen gegangen wären, wären auch wir hineingedrängt worden, und die SS Wachen hätten den Ausgang gesprengt, wie das der Lagerführer Ganz geplant hatte. Eine kurze Zeit nachdem der Appell sich zerstreut hatte, öffnete sich die Barackentüre und unser SS Wachmann sagte zu uns: „Meine Herren, es ist soweit, dass wir Sie dem Lager übergeben“. Unglaublich, ein SS Wachmann sagte zu uns Juden „Meine Herren“. Das hätte wieder eine der Lügen sein können, die die SS gewöhnlich verwendete, um eine Mordaktion zu verschleiern. Aber nach einigen Minuten standen wir tatsächlich vor dem Lagertor, das schon von der Wehrmacht und einem bewaffneten Mitglied des Häftlings Komitees bewacht war. Sie konnten nicht verstehen, warum wir in das Lager ohne irgendeinen schriftlichen Befehl hinein wollten. Ihre Pflicht war es, die Ordnung bis der Ankunft der amerikanischen Truppen aufrechtzuerhalten, aber nicht neue Häftlinge aufzunehmen. Sie weigerten sich, uns hineinzulassen, aber wir wollten von unseren SS Wachen loskommen und flehten sie an, das Tor zu öffnen. Nur die tätowierte Nummer auf den Armen von einigen von uns überzeugte die Torwachen, uns hereinzulassen. Als wir im Lager waren, zerstreuten wir uns eilig zwischen den anderen Häftlingen und fühlten uns endlich sicher. Das war das Wunder, auf das wir so lange gewartet hatten. Mein zweiter „Geburtstag“ in Ebensee, der Anfang meines neuen Lebens.

Das feiere ich heute hier mit meinen Söhnen und meinem jüngsten Enkelsohn. Das ist unser Sieg über die nationalsozialistische Hölle.

Karl Markovics (österreichischer Schauspieler, u.a. Hauptrolle in „Die Fälscher“)

Die wahre Geschichte der Operation Bernhard, um die es im Film „Die Fälscher“ von Stefan Ruzowitzky geht, endete hier in Ebensee, wohin man das Fälscherkommando kurz vor Kriegsende evakuierte, weil man hoffte, von der ostmärkischen „Alpenfestung“ aus doch noch den Endsieg erringen zu können. Im Film kommt dieses Kapitel nicht vor. Zu ausufernd wäre es gewesen, auch diese Episode noch zu zeigen. Ohnedies

kann man nie alles erzählen und schon gar nicht so, wie es wirklich gewesen ist. Für keine zwei Menschen gibt es ein und dieselbe Geschichte. Schon gar nicht für Tausende oder Millionen.

Um also überhaupt an eine Wahrheit glauben zu können, ist es manchmal notwendig, sich an das zu halten, was für alle gleichermaßen wichtig ist, damit es nicht vergessen wird. Und wenn ein Film auch niemals die Wirklichkeit wiedergeben kann, geschweige denn die Wahrheit, kann er uns doch dazu bringen, uns mit der Wirklichkeit und der Wahrheit auseinander zu setzen.

Dass ich heute vor Ihnen stehe hat aber im Grunde genommen nichts mit dem Film „Die Fälscher“ zu tun.



Musikalische Umrahmung Johannes Kotschy: 5 Posaunen und Pauke und Klezmania Factory (Belgien)

Ich würde mir schäbig vorkommen, wenn ich mir einbildete, ich könnte jetzt mitreden, weil ich in diesem Film eine Häftlingsuniform getragen habe und auf einer Holzpritsche gelegen bin.

Der Grund, warum ich hier stehe ist ganz einfach: Ich möchte Ihnen danken. Ihnen, den Überlebenden. Ich danke Ihnen, dass es Sie gibt, dass Sie da sind und immer wieder noch die Kraft finden, an diesen Ort zurückzukommen, der für sie den ausgemachten Tod bedeutet hat. Und ich spreche diesen Satz aus und dieses Wort „Tod“, und ich bin mir bewusst, dass ich nicht im Entferntesten eine Vorstellung davon habe, was „Tod“ an einem Platz wie diesem bedeutet hat. Und ich bin froh, mir davon keine Vorstellung machen zu müssen. Ich muss nicht „mitwissen“ um „mitfühlen“ zu können. Aber eines weiß ich, und das weiß ich, weil es Menschen wie sie gibt, Menschen wie Adolf Burger oder Isaac Plappler oder Sidsel Nachtstern, die Tochter von Moritz Nachtstern, der ebenfalls ein Häftling der Ope-

ration Bernhard war - ich habe sie in Norwegen kennengelernt. Ihr Vater hat ebenfalls ein Buch über seine Zeit in Auschwitz, Sachsenhausen und Ebensee geschrieben. Diesen Menschen und vielen anderen, deren Namen, ja sogar deren Gesichter ich vergessen habe, die ich in Israel oder New York oder Zürich kennen lernte, verdanke ich das Wissen, dass es „etwas“ gegeben hat, das sich keiner vorstellen kann, der nicht dabei war, und wovon sich keiner je hätte vorstellen können, dass es einmal geschehen wird: Den Holocaust.

Die meisten Menschen können dieses Wort nicht mehr hören - und das aus verständlichem Grund. Aber der Holocaust wurde über die Welt gebracht, und wir müssen uns damit auseinandersetzen, weil wir sonst schlechter werden statt besser. Und dass das möglich ist, dass wir dazu überhaupt in der Lage sind, uns buchstäblich "menschlich" damit auseinanderzusetzen, verdanken wir denen, die überlebt haben und davon erzählen. Die wir hören und sehen, ob wir wollen oder nicht. Die sagen: "Ich war da! Und es ist geschehen!" Und wenn wir auch den Kopf schütteln und unsere Augen und Ohren verschließen, in Wirklichkeit wissen wir es, und wir wissen es durch Sie. Keiner, der nicht dabei war, kann ermessen, was hier geschehen ist. Hier, wo über 8000 Menschen ermordet wurden, oder auf elende Weise zugrunde gegangen sind, gerät der Mensch sogar heute noch leicht aus den Fugen, verliert die Relation. Allein schon die Zahl 8000 ist Ehrfurcht gebietend. Gleichzeitig aber ist diese Zahl abstrakt. Es ist kein Leben in ihr. Wäre nur die Asche geblieben und die Gebeine und die Goldkronen, wir hätten noch leichter verdrängen können, was geschehen ist. Und eines Tages hätten wir es ganz vergessen.

Dokumenten, Fotografien und Filmaufnahmen muss man nicht ins Gesicht schauen. Aber wenn man einem Menschen in die Augen sieht, läuft man immer Gefahr, die Wahrheit zu erkennen. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum so viele von Ihnen immer noch die Kraft finden, an Orte wie diesen zu kommen, auch wenn es schwer fällt. Weil Sie für die kommen, die nicht mehr davon erzählen können, die keiner mehr fragen, denen niemand mehr zuhören und in die Augen sehen kann, oder muss.

Dass ich heute vor Ihnen stehe, betrachte ich als eine Ehre und ein Geschenk, und dafür danke ich Ihnen.

9. Mai in Österreich. "Liebe Lagerkameraden"

Eine Reportage zur Gedenkfeier im ehemaligen KZ-Ebensee von Angela Huemer

Das erste Maiwochenende ist in Österreich alljährlich dem Gedenken an die Schrecken des Nationalsozialismus gewidmet. Neben Mauthausen gibt es auch in den zahlreichen kleineren Außenlagern Feiern mit reger Teilnahme der Einheimischen und vielen Besuchern aus Europa, Israel und Übersee.

Ebensee liegt am Traunsee, inmitten des Salzkammerguts, eine der landschaftlich reizvollsten Gegenden Europas. Verschlossen durch Berge, durchsetzt von Seen, wurde die Region schon früh zum Ziel von Touristen. Inmitten dieser Idylle errichteten die Nazis im November 1943 eine der zahlreichen Außenstellen des KZs Mauthausen. Geplant war, das Raketenforschungszentrum im norddeutschen Peenemünde hierher zu verlegen, das im August 1943 bombardiert worden war. Bis zur Befreiung des Lagers durch die Amerikaner Anfang Mai 1945 wurden 27.000 männliche Häftlinge aus 20 europäischen Ländern hierher gebracht, 8.500 davon starben. Rund 5000 Tote verbrannte man in einem im Frühling 1944 errichteten Krematorium am Lagergelände. Die Todesrate war kurz vor der Befreiung am höchsten (zuvor waren viele der Todgeweihten zurück nach Mauthausen gebracht worden), allein im April 1945 starben 4.500 Häftlinge. Die Kapazität der Krematorien reichte nicht aus, in aller Hast wurden wenige Tage vor der Befreiung zwei große Massengräber errichtet. Hier befindet sich heute der KZ-Friedhof. Das ehemalige KZ-Gelände, rund 4km vom Ortszentrum entfernt, liegt am Fuße des Seeberges, im Berg haben sich die für den Raketenbau von Häftlingen errichteten Stollenanlagen erhalten. Schmucke Einfamilienhäuser stehen 64 Jahre danach auf dem KZ-Gelände, ein steinerner Torbogen, der ehemalige Eingang, überspannt eine der kleinen Straßen.

Auf dem Weg zur Gedenkfeier

Direkt am Friedhof befindet sich ein neu aussehender kleiner Kinderspielplatz. Am Morgen des 9. Mai, kurz vor Beginn der Gedenkfeier, spielen hier Kinder, auf der großen Wiese stehen Busse, die einzelnen Delegationen u.a. aus Spanien, Italien, Frankreich, Polen, Serbien formieren sich. Auf dem Weg hierher begegne ich drei älteren Franzosen, die nach dem Weg suchen. Gemeinsam gehen wir zum KZ-Friedhof, sie sind Kinder von Häftlingen, erzählen sie mir, als wir an den schmuckten Häusern entlang gehen. Ein Mann in kurzen



Vittorio Grazzini, Sohn des KZ-Häftlings Dino Grazzini.
Foto: Angela Huemer

Hosen joggt an uns vorbei, die schöne Landschaft, blühende Sträucher und gepflegten Häuser muten an diesem Vormittag fast unwirklich an, alltägliches banales Leben findet hier statt.

Die Franzosen verabschieden sich, ich sehe mich um. Viele Busse haben auf der schönen großen Wiese geparkt. Vor dem Kinderspielplatz steht eine kleine Gruppe von Italienern. Sie alle tragen dasselbe blau-rot gestreifte Halstuch, alle tragen ein Schild mit ihrem Namen und eine Nummer. Woher sie kommen, will ich wissen? Aus Montelupo Fiorentino, ein kleines Dorf in

der Provinz von Florenz. Vittorio Grazzini nennt mir seinen Namen und eine Nummer, eine Häftlingsnummer, jetzt erst realisiere ich was diese Nummern auf den Schildern bedeuten. Ob er denn einer der Überlebenden ist, frage ich. Nein, sein Vater, Dino Grazzini war hier, die Nummer war die seine. Vittorio gibt mir ein Buch, er selbst hat es geschrieben, es erzählt die Geschichte seines Vaters und seiner Familie. Wir reden eine Weile, viele junge Menschen sind hier. Einer der Montelupaner bindet mir unvermittelt ein blau-rot gestreiftes Halstuch um. Es ist kurz vor 10.30h, wir grüßen uns, und gehen auf den KZ-Friedhof, in wenigen Minuten beginnt dort die Gedenkfeier. Bäume säumen die niedrige Mauer vor dem Eingang, direkt dahinter ist ein kleiner Stein, der an die Städtepartnerschaft zwischen Prato und Ebensee erinnert, sowie einen der Überlebenden, Roberto Castellani, verstorben 2004. Direkt daneben ist ein großes Monument, eines von vielen am Friedhofsgelände, meist gestiftet und gestaltet von den verschiedenen Opfergruppen, bzw. ihren Herkunftsländern. Das erste dieser Monumente hatte Hilda Lepetit, Witwe eines der Häftlinge schon 1948 initiiert und finanziert. Seit 1952 gibt es hier einen zentralen KZ-Friedhof, auch Opfer die anderswo begraben wurden, hat man hierher verlegt. Nach der Befreiung waren am ehemaligen KZ-Gelände zunächst deutsche und österreichische Kriegsgefangene interniert, später kamen Heimatvertriebene dazu. Da die Gemeindepolitiker in Zukunft keine Flüchtlinge mehr hier wollten, errichtete man auf dem Gelände ab 1949 eine Arbeitersiedlung.

Die Feier beginnt

Die Mehrzahl der Besucher hat Platz genommen, die Gedenkfeier beginnt. Etwas entfernt davon, gedenken einzelne Delegationen ihrer Angehörigen, in der Ecke nahe dem Eingang sind die Italiener, nicht weit davon eine Gruppe Spanier. Mich zieht es in die andere Ecke

des Friedhofs, hier haben Verwandte ermordeter Insassen kleine Gedenktafeln und Fotos angebracht. Ich bemerke einige junge Männer in einer Militäruniform, die vage an russische Uniformen erinnert. Woher kommen Sie denn, frage ich einen der jungen Männer. Aus Serbien, Vladimir Matic, Kadett in der Militärakademie von Banjica. Dort war früher ein deutsches Gefangenenlager, erklärt er mir. Er ist mit einigen Kameraden als Teil einer serbischen Delegation gekommen, er will jetzt jedes Jahr kommen. Hat er denn selber auch Verwandte die hier waren? Nein, aber seine Großeltern haben sich im Gefangenenlager Bajnica, wo er jetzt die Akademie besucht, kennen gelernt. Sein Großvater starb kurz darauf, seine Großmutter hat er noch gekannt. Er verabschiedet sich und geht zum jugoslawischen Monument, er und seine Kollegen machen Fotos voneinander.



Vladimir Matic aus Serbien, Kadett in der Militärakademie von Banjica, Foto: Huemer

Bürgermeister Herwart Loidl (SPÖ - Ebensee ist eine rote Hochburg im Salzkammergut) begrüßt die Anwesenden, dann sprechen einige der Überlebenden. "Liebe Anwesende, Liebe Lagerkameraden", beginnt Abraham Sonnenfeld aus Israel seine Rede. Er erzählt von seiner ungarischen Herkunft und, wie kurz vor der Befreiung, ein SS-Wachmann ihn und andere

Häftlinge plötzlich mit "Meine Herren" ansprach, "Unglaublich, ein SS Wachmann sagte zu uns Juden "Meine Herren". Zu diesem Zeitpunkt überwachte die Wehrmacht das Lager, bis zur Ankunft der Amerikaner. Das war "Mein zweiter "Geburtstag" in Ebensee" ... den "feiere ich heute hier mit meinen Söhnen und meinem jüngsten Enkelsohn". Die Atmosphäre ist feierlich und bewegend, keine Absolvierung eines Gedenkpflchtprogramms. Es gibt eine Musikeinlage, die Klezmania Factory aus Belgien spielt. Ich stehe nun seitlich vom Rednerpult, dahinter sind Abordnungen der verschiedenen Delegationen, teilweise in Uniform, mit ihren jeweiligen Fahnen. Neben mir bemerke ich zwei junge Geschwister aus Ebensee. Warum sind sie hergekommen, frage ich?

Weil es ihnen ein Anliegen ist, sie waren schon oft bei Gedenkfeiern, normalerweise haben sie zu tun, sie spielen in der Musikkapelle, es ist schön, sagt das Mädchen, die Feier einmal so richtig miterleben zu können. Ihr Großvater hat sie oft hierher gebracht, schon als sie klein waren. Doch damals hat sie noch nicht verstehen können, was hier alles passiert ist.

Karl Markovics spricht, der Hauptdarsteller des Oscar-prämierten Films "Die Fälscher". Die Häftlinge, von denen der Film erzählt wurden gegen Kriegsende hierher gebracht. Markovics dankt den Überlebenden, für ihre Kraft,

immer wieder hierher zu kommen. "Ich bin mir bewusst, dass ich mir keine Vorstellung machen kann, was "Tod" an einem Platz wie diesem bedeutet", aber – "man muss sich keine Vorstellung machen, um mitzufühlen".

Neben den Überlebenden Italo Tibaldi, Henri Ledroit und dem erwähnten Abraham Sonnenfeld spricht auch Daniel Simon, Präsident der Amicale française Mauthausen. Sein Vater war Häftling hier, er kam zum ersten Mal 1962 hierher,

"Diejenigen, die gehofft hatten, das mit dem Tod der letzten Überlebenden diese Geschichte hier zu Ende ist, haben sich getäuscht". Wie recht er damit hat, sollte sich noch zeigen.

Die Feier geht langsam zu Ende, viele der Besucher bleiben noch. Nahe dem Ausgang treffe ich zwei polnische Überlebende, ich fotografiere sie und frage nach ihrem Namen und woher sie kommen. Sie nennen nur die Nachnamen, Michnol aus Katowice, 117075 und Polkowski, 108701 aus Warschau. Ungefragt nennen auch sie ihre Häftlingsnummer, Herr Michnol schreibt sie sogar auf für mich, als ich sie nicht verstehe. Neben ihnen steht ein Ehepaar aus Bad Ischl. Sie und die beiden Polen beginnen miteinander zu reden, Elisabeth Schiller, so der Name der Frau, ist aufgeregt. Gestiku-

lierend erzählt sie, dass sie ein kleines Mädchen war, als das Lager befreit wurde. Rund einen Kilometer davon entfernt hat sie gewohnt. Ein Krematorium war da, Tag und Nacht hat es geraucht sagt sie, irgendwann lagen Leichenberge davor, unter den Leichen waren auch Häftlinge, die noch lebten, gnadenlos für tot erklärt von den KZ-Aufsehern. Nie vergisst sie das. Sie kann nicht recht verstehen wie man auf diesem Gelände wohnen kann. Ihre Mutter buk Apfelstrudel, damals, Anfang Mai, als das Lager befreit wurde.

Ausführlich erklärt sie das Rezept. Als der Strudel gerade fertig war, kamen zwei abgemagerte Häftlinge an ihrem Haus vorbei, sie gaben ihnen ein Stück davon. Doch dann kamen noch viel mehr, vollkommen abgemagert und kaum in der Lage, sich auf den Beinen zu halten und bald war der Strudel aus, sagt sie. Ich stehe nur daneben und höre zu. Jeder,

der sagt, er hat nichts mitbekommen, lügt, sagt ihr Mann. Er wuchs im nahen Bad Ischl auf, oft war er bei den Großeltern in Attnang-Puchheim, ein Bahnknotenpunkt am Rand des Salzkammerguts. Dort fuhren Züge vorbei und er sah, wie Menschen darin sich an Gitterstäbe klammerten. Auch er war damals ein kleiner Junge. Die beiden Polen hören ebenso aufmerksam zu wie ich.

Langsam leert sich der Friedhof. Rund um das polnische Denkmal umringt eine Gruppe junger Leute einen alten Mann, ein Überlebender. Unermüdlich erzählt er wie es hier war, leider verstehe ich nur wenige deutsche Sprachfetzen, "Vorwärts, Marsch". Die Wiese neben dem Friedhof hat sich geleert. Vor einem der schmucken Häusern räumt einer Anwohner seinen Vorgarten auf und blickt hin und wieder auf den Friedhof. Mir fällt es schwer wegzugehen.



Zwei polnische Überlebende der Konzentrationslager: Leszek Polkowski und Jurek Michnol. Foto: Huemer

@ZT: Danach

@FO: Tags darauf, Sonntag, gab es riesige Schlagzeilen in Österreichs Medien. Willy Mernyi vom Mauthausen Komitees hatte bei der großen, offiziellen Gedenkfeier im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen bei seiner Rede Störaktionen angeprangert, "die die Gedenkfeier von Ebensee überschattet haben". Auf Nachfrage kann Willy Mernyi mir nicht sagen, was genau passiert ist. Die Gedenkfeier, die ich besucht hatte, war nicht gestört worden. Mithilfe von Mitarbeitern des Ebenseer Zeitgeschichte Museums (das seit 20 Jahren vorbildlichste Arbeit leistet) und des Augenzeugen Daniel Simon von "Amicale Mauthausen", einer der Redner der Gedenkfeier, rekonstruiere ich die Ereignisse: Am Samstagmorgen waren Jugendliche aus Ebensee (allesamt aus der Siedlung am ehemaligen KZ-Gelände) in die Stollenanlagen gelangt. Sie marschierten in Uniform und vermommt im Stechschritt auf und ab, die Hand zum Hitlergruß erhoben, eine Art Maschinengewehr in der Hand. Daniel Simon, wird kurz nachdem er dieses "sinistre Spektakel" sieht, von Gummigeschossen an der Schläfe getroffen. Zwei separate Aktionen, so Simon, der anschließend zur Gedenkfeier geht und dort vor Beginn Andreas Schmoller vom Zeitgeschichte Museum informiert. In der Stollenanlage erfährt Dominik Wiesauer, Zivildienstler, von einem italienischen Besucher und einem Mitarbeiter des Innenministeriums von der Attacke – sie hatten da bereits die Polizei verständigt. Noch während der Feier geht Andreas Schmoller in Richtung Stollen um dort nach dem Rechten zu sehen, die Polizei ist schon da. Ein Anwohner identifiziert einen der Täter, drei Jugendliche werden verhaftet, zwei von ihnen sind noch in Untersuchungshaft, einer hat sich offiziell entschuldigt. Dieser Tage schreibt mir Carlo Resta, ein junger Italiener, der, wie ich, die Begegnung des Bad Ischler Ehepaars mit den beiden polnischen Überlebenden miterleben durfte, er hatte in diesen Tagen mehrere KZs besucht, Dachau, Gusen, Mauthausen: "In Ebensee vermittelte die Zeremonie die doppelte Funktion der Lager, vielmehr dessen was davon übrig ist: einerseits die Erinnerung, die niemals unterbewertet werden sollte, an die Abgründe, in die das menschliche Gewissen fallen kann, andererseits das Gefühl der Wiedergeburt, oder Hoffnung, angesichts der Menschen, die sich vornehmen, ein neues Leben zu beginnen, nachdem sie einer solchen Feier beigewohnt haben." Postskriptum: Am Sonntag, 24. Mai demonstrierten rund 1000 Menschen in Ebensee für Toleranz und gegen Rechtsradikalismus, die jugendlichen Täter wurden aus der Untersuchungshaft entlassen.

Angela Huemer, am 2.6. 2009

Die Autorin ist Journalistin und Übersetzerin und lebt in Salzburg und Köln.

Fotos von der Ebenseer Kundgebung gegen Rechtsextremismus



Fotos: Silvia Panzl

Rechtsextreme Provokationen in Ebensee

Wolfgang Quatember im Gespräch

Wie schätzen Sie die rechtsextremen Störaktionen in Ebensee ein?

Als Verantwortlicher für die KZ-Gedenkstätte Ebensee, der der Anschlag am 9. Mai gegolten hat, bin ich in erster Linie betroffen und möchte mich bei den internationalen Teilnehmern entschuldigen. Ich bin nicht in der Lage, diesen rechtsextremen Gewaltakt als „Lausbubenstreich“ anzusehen.

Abgesehen von der Tatsache, dass eindeutig mit „Sieg Heil und Heil Hitler“ Rufen bzw. dem „Hitler Gruß“ gegen das NS-Verbotsgesetz verstoßen worden ist, wurde mit Softguns auf Menschen geschossen. Alleine aufgrund der Tatsache, dass für Laien nicht auf den ersten Blick erkennbar war, dass es sich um keine echten Feuerwaffen handelte, mussten sich die Betroffenen angegriffen und schockiert gefühlt haben. Zudem wurden zwei französische Teilnehmer der Gedenkfeier, zum Glück nur geringfügig, verletzt. Der Tatbestand der „NS-Wiederbetätigung“ sowie der „Körpverletzung“ dürfte eindeutig gegeben sein.

Die Tatsache, dass dadurch eine Internationale Gedenkfeier erstmals in der 2. Republik durch einen rechtsextremen Gewaltakt gestört wurde, rechtfertigt die internationale Empörung.

Der Anschlag war eine gezielte Aktion, weil den Jugendlichen bekannt war, dass an diesem Tag die Gedenkfeier stattfinden würde.

Inzwischen hat die rechtsextreme Aktion Nachahmer gefunden. Einige Tage später wurde die Ortstafel in Traunkirchen und eine Bushaltestelle mit Hakenkreuzen beschmiert, in Vöcklamarkt ein Denkmal für „Euthanasie“-Opfer zerstört und in Linz ein Kindergarten mit eindeutig rechtsextremen Parolen und rechten Codes besprüht. Es handelt sich nicht nur um Vandalenakte, sondern eindeutig der rechtsextremen Szene zuzuordnende Parolen. Die Täter müssen im Rahmen der österreichischen Rechtslage zur Verantwortung gezogen werden. Wer mit 16 Jahren reif genug ist, um österreichische Volksvertretungen (Parlament, Landtag etc.) zu wählen, muss die Konsequenzen seines öffentlichen Verhaltens tragen.

Was könnten die Gründe für derartige Aktionen in Ebensee sein?

Zum einen sind seit mindestens 2 Jahren rechtsextreme und neonazistische Vorfälle in Ebensee bekannt. Wer sich in Ebensee unter Jugendlichen umhört, wird rasch erfahren, dass im Ort eine neonazistische Szene existiert. Umso erstaunlicher ist es, dass man den mutmaßlichen und amtsbekannten Anführer und 3 weitere Männer aus Ebensee zwei volle Jahre auf freiem Fuß auf ihren Prozess warten ließ. Immer wieder war zu vernehmen, dass diese Männer Jugendliche gezielt angesprochen haben, um für ihre Ideologie zu werben. Die Eltern eines der nunmehr Tatverdächtigen (Anschlag vom 9.5.09) waren von der Leiterin des Jugendzentrums schon vor geraumer Zeit informiert worden, dass ihr Sohn in die rechtsextreme Szene abzudriften droht. Seitens der Eltern dürfte keine Reaktion erfolgt sein. Manche Eltern scheinen es nicht für bedenklich zu halten, wenn sich ihre Söhne mit Militärhosen, Springerstiefel, Bomberjacken und T-Shirts mit eindeutig rechtsextremer Symbolik ausstatten und ihre Freizeit mit Schießübungen verbringen.

Das Umfeld der KZ-Gedenkstätte Ebensee ist darüber hinaus ein Anziehungspunkt für rechtsextreme Vorfälle. Nicht nur einmal wurden Informationstafeln mit „SS-Runen“ und Hakenkreuzen beschmiert. Letzten Herbst war auf dem Asphalt vor der KZ-Gedenkstätte ein großes Hakenkreuz aufgesprüht. KZ-Gedenkstätten oder auch das Denkmal in Vöcklamarkt werden gezielt ins Visier von Schmieraktionen genommen, weil das Ausmaß der Provokation an diesen Orten am größten ist. Das ist den Tätern auf jeden Fall bewusst. Solche Ziele auszuwählen, spricht nicht für einen bloßen Vandalenakt, sondern ist ideologisch motiviert.

Handelt es sich um ein Problem von Ebensee oder eine generelle Tendenz?

Grundsätzlich ist der Rechtsextremismus in Österreich ein generelles Problem, das an manchen Orten verstärkt auftritt. Einige Eltern und Großeltern

leben ihren Kindern und Enkeln tagtäglich Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus durch abfällige Äußerungen vor. Zahlreiche österreichische Politiker machen Ausgrenzung, Rechtsextremismus und Antisemitismus seit Jahren gesellschaftsfähig.

Jugendliche erzählen mir jedoch immer wieder, dass weniger in den Bezirksstädten des Salzkammerguts, Gmunden und Bad Ischl, sondern gerade in Ebensee die rechte Szene am stärksten sei.

Womöglich hängt das mit einer evidenten sozialen Verunsicherung in der Bevölkerung zusammen. Ebensee war bis in die 1980er Jahre ein florierender Industriestandort, dem man durch Rationalisierungen und Betriebsschließungen, man könnte das so formulieren, den „Boden unter den Füßen weggezogen“ hat. Obwohl in der Gemeinde alles unternommen wird, um den Ort für neue Betriebsansiedelungen attraktiv zu gestalten, sind die Menschen verunsichert und manche, darunter auch Jugendliche, versuchen ihre Perspektivlosigkeit durch Gewalt, latente Ausländerfeindlichkeit und tendenziell rechtsextreme Ideologien zu kompensieren.

Sollten seitens der Gemeinden oder Verwaltungsbehörden mehr Anreize für Freizeitgestaltungen geschaffen werden?

Das ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich zu bewerten. Ich denke, es gibt in Ebensee ausreichend Vereine, ein Jugendzentrum u.a., die Jugendlichen ein Betätigungsfeld für die Freizeit bieten. Wenn jedoch eine Identifikationsfigur der rechten Szene so wie in Ebensee seit mehreren Jahren aktiv ist, kann relativ rasch eine Gruppe und ein Umfeld geschaffen werden. Wesentlich ist aus meiner Sicht eine Ansprechstelle für Eltern und LehrerInnen, die rechtsextreme Ideologien bei ihren Kindern bzw. SchülerInnen bemerken. Das muss eine NGO sein, die nicht mit Exekutive und Gemeinde unmittelbar in Verbindung gebracht wird, weil dadurch eine Hemmschwelle für Eltern fällt, ihre Probleme mit ihren Kindern zu outen.

Sind Personen oder Gruppierungen bekannt, welche der rechten Szene zuzuordnen sind? Wenn ja Treffpunkte, etc.?

Seit mehreren Jahren ist in der Bevölkerung und auch der Exekutive A. B. (Initialen verändert) als rechte Identifikationsfigur bekannt, der Kontakte zu deutschen und anderen Neonazis unterhalten dürfte. Unverständlich

ist, dass er trotz Anklage seit 2 Jahren auf freiem Fuß war. Inzwischen sind dieser Mann und 3 weitere in Haft. Andere Mitläufer sind ebenfalls polizeibekannt. Treffpunkte werden von Ebenseer Jugendlichen immer wieder genannt. Erwähnt wurde früher die seit geraumer Zeit geschlossene Go-Cart Halle, die Cafes A. und B., Unterführungen, die regelmäßig mit NS-Parolen etc. beschmiert werden oder aber auch der Bereich der Stollenanlage in der Nähe der KZ-Gedenkstätte. Anrainer berichten immer wieder von „Lagerfeuerromantik“ mit Naziliedern bei einem der Stolleneingänge. Die Anrainer trauen sich aus Angst angepöbeln zu werden, nicht einzuschreiten. Seit 2 Jahren wurden im Bereich der KZ-Gedenkstätte und dem KZ-Opferfriedhof auch immer wieder Plastikugeln aus Softguns gefunden.

Wie schätzen sie die generelle Stimmung in der örtlichen Bevölkerung betreffend dieses Problemkreises ein?

Meiner Ansicht nach ist der überwiegende Teil der Bevölkerung über diese Anschläge empört.

Ein geringer Teil der Bevölkerung jedoch scheint geradezu eine Tatumkehr betreiben zu wollen, indem er die Einstellung der jährlichen Gedenkfeiern fordert und dies, wie eine Lehrerin aus Ebensee, auch in Leserbriefen kundtut.

Vor etwa 2 Jahren wurden nicht nur in der Siedlung bei der Gedenkstätte Flugblätter gestreut, die die Bevölkerung aufforderte, sich diese „Nestbeschmutzung“ nicht mehr bieten zu lassen. Zwei Briefe ohne Absender wurden damals auch mir persönlich zugestellt.

Ich denke, die Bevölkerung sollte ermutigt werden, rechtsextreme Schmieraktionen, anderweitige Vorfälle und Wahrnehmungen unmittelbar der Polizei zu melden. Die Angriffe auf die Gedenkfeier als „Lausbubenschrei“ abzutun und ohne erkennbare rechtliche Konsequenzen ad acta zu legen, fördert nicht gerade die Bereitschaft der Menschen sich diesbezüglich zu engagieren. Sie haben das Gefühl, ihre Zivilcourage wird nicht ernst genommen.

Ein Film als Denkmal

Ladislau Zuk im Filmporträt



Fotos von der Präsentation am 8. Mai 2009 im Kino Ebensee. Links: Ladislau Zuk, rechts: Die Filmemacher. Fotos: Sophie Huber

Am 8. Mai 2009 präsentierte das Zeitgeschichte Museum Ebensee nach eineinhalbjähriger Produktionszeit den Film über den KZ-Überlebenden Ladislau Zuk. Rund 200 interessierte BesucherInnen drängten in den Saal des Kinos Ebensee um - gemeinsam mit dem 90-jährigen Protagonisten - bei der Premiere dabei zu sein. Im Folgenden die wichtigsten Infos zum filmischen Denkmal, das Herrn Zuk hiermit gesetzt wurde:

Der Film

- Titel: "Wege nach Ebensee". Die Geschichte des Ladislau Zuk
- Ein Film von: Andreas Schmoller und Philipp Bruckschlögl
- Produziert von: Zeitgeschichte Museum Ebensee und Treehouse Studio

Zur Person

Herr Zuk, 1919 in Warschau geboren, wurde 1940 wegen Beteiligung am polnischen Widerstand von der Gestapo verhaftet. Drei Jahre Gefängnis als politisch Verfolgter gingen der Deportation in die Konzentrationslager Auschwitz, Mauthausen und Ebensee voraus. Mit der Befreiung am 6. Mai 1945 begann sein „Leben nach dem Überleben“. Es sollte, weit von seiner Heimat Polen entfernt, in Ebensee stattfinden. Fast 50 Jahre später wurde das von einer Wohnsiedlung ver-

baute KZ-Gelände zur Stätte seines Wirkens als Zeitzeuge.

Zum Film

„Wege nach Ebensee“ lässt den Menschen Ladislau Zuk sein Leben vor der Kamera erzählen. Der Film gibt Antwort auf die häufig gestellte Frage: „Wie gelingt es einem KZ Überlebenden das Trauma der Haft gerade an dem Ort zu überwinden, an dem die Entmenschlichung durch seine Peiniger stattgefunden hat?“

„Wege nach Ebensee“ würdigt eine außergewöhnliche Lebensgeschichte und wirft zugleich Schlaglichter auf die Geschichte eines Ortes.

Länge: 63 Minuten

Zu den Filmemachern

Andreas Schmoller (Idee, Produktionsleitung, Interviews und Beratung) ist Historiker und Museumspädagoge. Seit 2000 im Zeitgeschichte Museum tätig, arbeitet er seit Jahren mit Ladislau Zuk zusammen und betreut Schulklassen, die den Zeitzeugen persönlich treffen.

Philipp Bruckschlögl (Regie, Kamera, Ton, Schnitt, Grafik und Authoring) ist Musiker und Filmemacher in Bad Ischl. Er lernte Herrn Zuk 2007 kennen und begab sich mit diesem Film auf für ihn neues Terrain. Resultat der

Zusammenarbeit ist ein Filmporträt, das durchaus zwischen Dokumentar- und Kunstfilm angesiedelt werden muss.

Die DVD

"Wege nach Ebensee" kann käuflich als DVD erworben werden. Zum Preis von € 15,- ist der Film im Zeitgeschichte Museum Ebensee und im Kino Ebensee erhältlich. Online-Bestellungen sind über www.memorial-ebensee.at/shop/ möglich.

Die Förderer

Die Produktion kam durch eine finanzielle Förderung im Rahmen des Innovationstopfes 2008 der Kulturplattform Oberösterreich zu Stande.

Aufführungen des Films

8.5. 2009 - Premiere im Kino Ebensee
 6.,7.,9.6. 2009 - 3 Aufführungen im Rahmen des Filmprogramms des Kino Ebensee
 28.6.2009 - Ausschnitte in der ORF-Sendung „Heimat fremde Heimat“
 29.9.2009 - Kulturverein Regau



In memoriam Henry H. Gleisner



Henry Gleisner 2004 bei seinem Besuch im Zeitgeschichte Museum Ebensee. Foto: ZME

Henry Heinz Gleisner wurde am 23. März in einer jüdischen Familie im 9. Wiener Gemeindebezirk geboren. Die Familie übersiedelte nach Warschau, wo er die Matura ablegte. In Krakau begann Gleisner ein Studium, ehe er nach Kriegsbeginn mit der Familie nach Lwow flüchtete. Ende Juni 1941 gelangte die Familie wieder in den Einflussbereich Hitlerdeutschlands. Mit gefälschten Papieren gelang Gleisner die Flucht aus dem Ghetto Lwow. Unter falschem Namen arbeitete er in der Folge für eine deutsche Baufirma und machte sich durch seine umfangreichen Sprachkenntnisse unentbehrlich. Als Übersetzer gelangte er in zahlreiche von Deutschland besetzte Gebiete u.a. auch auf einen Luftwaffenstützpunkt in Italien. Die letzten Kriegswochen erlebte er in Bad Ischl. Nach der Befreiung des KZ Ebensee arbeitete er als Dolmetscher für die US-Truppen und avancierte zum Verwalter der „arisierten“ Villa Felicitas („Schratt Villa“). Ende der 1940er Jahre emigrierte Gleisner nach Oxford, Michigan. Seine besondere Liebe galt seinen Hunden und Pferden auf einer eigenen Farm.

Henry H. Gleisner starb völlig unerwartet am 16. Mai 2009 in seiner Wohnung. Er hinterlässt seine Gattin Nancy, 2 Kinder sowie Enkel und Urenkel. Seine Memoiren „Defying the Fates“ erschienen unter dem deutschen Titel „Dem Schicksal entgegen“ im Wiener „Praesens Verlag“, 2008.

Vermögensentzug („Arisierungen“) an jüdischen Liegenschaften in Bad Ischl

von Nina Höllinger

Das Zeitgeschichte Museum Ebensee erarbeitete 2008 eine Studie über alle ehemals im jüdischen Besitz befindlichen und „arisierten“ Liegenschaften in Bad Ischl. Die dabei erhobenen Daten umfassten: die Namen der jüdischen Eigentümer, das Datum und die Art des Vermögensentzugs, den Namen (bzw. die Institution) des „Ariseurs“ sowie eventuelle Weiterverkäufe und den Verlauf der Rückstellungen.

Jüdisches Leben in Bad Ischl vor 1938

Im Salzkammergut wurde Juden Ende der 1860er Jahre ermöglicht, sich anzusiedeln, und Haus- bzw. Grundbesitz zu erwerben. Mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 erlangten jüdische BürgerInnen die gänzliche rechtliche Gleichstellung und insbesondere Bad Ischl als Kaiserstadt und kulturelles Zentrum zog zahlreiche jüdische Bürgerliche und Künstler an. Für den Aufenthalt im Sommer wurden Häuser, Villen und Grundstücke erworben. Die Zahl der ständig in Bad Ischl wohnenden Juden war jedoch gering. Bei der Volkszählung 1934 gaben 59 BürgerInnen an, „mosaischen Glaubens“ zu sein. (1)

Antisemitische Proteste traten im Salzkammergut ab 1919 im Kontext mit der schlechten Wirtschaftslage und der mangelnden Nahrungsmittelversorgung auf. Ende der 20er Jahre wurden sie durch den sich etablierenden Nationalsozialismus verstärkt. Ischler Nationalsozialisten forderten schon ab 1933 eine „arische Sommerfrische“. Ab dem März 1938 kam es zu Plünderungen und Konfiskationen in jüdischen Geschäften und Häusern und im Zuge des Novemberpogroms wurden zahlreiche in Bad Ischl ansässige männliche Juden verhaftet. (2)

Phasen der „Arisierung“

Priorität bei der „Arisierung“ hatten anfangs gewerbliche Betriebe, da man die jüdische Bevölkerung aus dem Wirtschaftsleben ausschließen wollte. Dazu dienten die „Verordnung zur Vermögensanmeldung“ vom 26. April 1938 und die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ vom 12. November 1938.

Die Enteignung von Liegenschaften bzw. Hausbesitz sollte eigentlich erst am Ende der „Gesamtarisierung“

stehen. Ein unmittelbarer Zwang zur Veräußerung bestand erst mit der „Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938“. Im Salzkammergut stand jedoch der private Haus- und Villenbesitz von Beginn an im Vordergrund der „Arisierung“, weshalb auch ohne rechtliche Grundlage sofort nach dem „Anschluss“ an jüdische Liegenschaftsbesitzer herangetreten wurde, um eine Veräußerung von Liegenschaften zu erzwingen. Die verfolgungsbedingt, prekäre ökonomische Situation der Juden – Berufsverbote, diskriminierende Abgaben, Finanzierung der Flucht, etc. - trug ebenfalls dazu bei, dass vor allem in den Anfangsmonaten zahlreiche sehr fragwürdige Kaufverträge abgeschlossen wurden.

Diese sogenannten „wildes Arisierungen“ fanden mit

die in
ler auf-
uch die
Salti in
Betrieb
ird mit
gschaft

rn auch
ich zu-
d. Die
ibt den
Anlaß.
auf den
len be-
en- und
ite ver-
Gegend

opfern will. An der Kraft des Jischuw und an dem Willen des jüdischen Volkes wird dieses Attentat scheitern.

PENSION LEHNER
כשר לטהורין מן המחרין כשר
BAD-ISCHL, BRENNERSTRASSE 19
Streng rituelle Küche mit eigenem Schächter
Großer schattiger Garten, schöne
Balkone, Solbäder im Hause, erst-
klassige Küche
PREIS VON 7 SCHILLING AUFWARTS

Wiener Pressepolitik
Im Nachrichtenblatt der Ostmärkischen
Sturmscharen finden wir in Nummer 6 zwei

Spuren jüdischen Lebens in Bad Ischl: Inserat in der Zeitschrift „Die Stimme“, 7.7.1936, Nr. 561, 9.Jg.

der Installierung der Vermögensverkehrsstelle in Wien ihr Ende. Das Reich, und nicht der Gau oder lokale Parteistellen, übernahm somit die Kontrolle über die „Arisierungen“. Die Einrichtung der Vermögensverkehrsstelle diente vor allem dem Zweck, das jüdische Vermögen zur Gänze in die Hände des Deutschen Reiches zu bringen. Trotzdem blieb die Abwicklung der Verkäufe unter dem Einfluss der Partei und der Gaustellen. (3)

Der Reichsgau Oberdonau war bei der Schaffung eigener Verfahrensregeln bzw. der eigenständigen Interpretation von Reichsgesetzen zur „Arisierung“ führend,

weshalb es immer wieder zu Unstimmigkeiten zwischen der Vermögensverkehrsstelle und der Abteilung „Entjudungen“ in Linz (Abteilung IVc/W des Reichsstatthalters Oberdonau) kam. Jede Stelle, also Reich und Gau, verfolgte ihre eigenen Interessen.

Der Salzkammerguterlass

Das Salzkammergut stellte auch nach 1938 einen Sonderfall bezüglich der „Arisierungen“ dar. Die Fremdenverkehrsgemeinden hatten bereits 1938 ein Aufenthaltsverbot für Juden erlassen. Die in jüdischem Besitz befindlichen Immobilien standen somit leer bzw. blieben ungenutzt. Um diesem, angeblich den Tourismus schädigenden, Umstand abzuhelpfen, erließ das Reichswirtschaftsministerium am 8. November 1939 auf Drängen der Vermögensverkehrsstelle, an die ab Mitte 1939 wieder häufiger „Arisierungs-Interessenten“ herangetreten waren, den sogenannten „Salzkammerguterlass“. Dieser Erlass ermächtigte die Vermögens-



Wilhelm W.E. Haenel auf Verhaftungsfotos 1945 Quelle: Staatsarchiv München

verkehrsstelle zur Veräußerung jener Liegenschaften, die sich im Besitz von Juden „deutscher Staatsangehörigkeit“ befanden und nicht mehr bewohnt wurden. (4) Ab 25. November 1941 verfiel das Vermögen ausgewanderter oder deportierter Juden mit der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz zugunsten des Reichs. Diese Verordnung ermöglichte es vor allem, längere Zeit dauernde „Arisierungen“ zu beenden, durfte aber nicht bei „Mischlingen“ oder „arischen“ Ehegatten angewendet werden, weshalb man besonders im Salzkammergut versuchte, diese Liegenschaften über „Zwangsentjudungen“ auf Grund von Volks- oder Staatsfeindlichkeit durchzusetzen oder ein Zwangsversteigerungsverfahren einzuleiten. (5)

Zur „Arisierung“ von Bad Ischl

Die „Arisierung“ in Bad Ischl war eng mit der Person

Ing. Wilhelm Haenels verknüpft. Er trat unmittelbar nach dem „Anschluss“ als selbsternannter „Arisierungskommissär“ und Beauftragter des Gaues Oberdonau auf und versuchte, jüdische Liegenschaftsbesitzer zum Verkauf zu zwingen, obwohl dafür noch keine Genehmigung notwendig war. Sein eigenmächtiges Vorgehen und seine Dominanz bei den „Arisierungsverfahren“ machen es notwendig, sich genauer mit seiner Person zu beschäftigen.

Wilhelm Walter Ernst Haenel

Wilhelm Walter Ernst Haenel wurde am 28. März 1891 in Eberswalde (Brandenburg) geboren, 1895 erfolgte sein Umzug nach Charlottenburg/Berlin. Wilhelm Haenel war Weltkriegsteilnehmer und absolvierte von 1919-1923 die Schinkel-Akademie in Berlin, die er 1923 mit der Ingenieursprüfung abschloss. Anschließend war er bei den Städtischen Gaswerken in Charlottenburg als Ingenieur tätig. 1924 heiratete er die Pianisten Gabriela (genannt Ella) Pan-

cera (6), die in Bad Ischl ein Grundstück mit Villa besaß. 1926 gab er die Stellung bei den Städtischen Gaswerken auf und übersiedelte nach Bad Ischl. 1927 begann er in Bad Ischl eine Likörherzeugung und betrieb auch eine Landwirtschaft. 1932 verstarb seine Frau, er gab die Landwirtschaft auf, beschäftigte sich neben der Likörherzeugung mit „kunsthandwerklichen Ar-

beiten“ und vermietete in den Sommermonaten Zimmer in seinem Wohnhaus in der Concordiastraße 3. (7) Bereits 1935 wurde Haenel „mit der Bildung und Gründung reichsdeutscher Organisationen beauftragt“ und als „Vertrauensmann der NSDAP“ bezeichnet. 1936 kam es zur Gründung des „Bundes der Reichsdeutschen“ und er wurde mit dem Aufbau der Ortsgruppe der „NSDAP-Auslandorganisation“ in Bad Ischl beauftragt. Haenel selbst wurde mit 1. Dezember 1936 ordentliches Mitglied der NSDAP und am 18. Jänner 1938 erfolgte durch den Berliner Gauleiter E. W. Bohle die Ernennung zum „kommissarischen Ortsgruppenleiter“ von Bad Ischl. Er übte diese Tätigkeit solange aus, bis mit dem „Anschluss“ die Auslandsorganisation der NSDAP aufgelöst wurde. Ehrenamtlich arbeitete und verwaltete Haenel die Kassen der DAF („Deutsche Arbeitsfront“), der NSV („Nationalsozialistische Volks-

wohlfahrt“) und des WHWs („Winterhilfswerk“). 1938 wurde er Personalamtsleiter der Ortsgruppe Bad Ischl, diese Tätigkeit gab Haenel mit 1. Dezember 1938 wieder ab, dafür übernahm er die Leitung des Presseamtes der Ortsgruppe. (8)

„Beauftragter der Partei“ für den Verkauf jüdischer Besitzungen

Gleich nach dem „Anschluss“ trat Haenel als „Beauftragter der Partei“ für die „Arisierung“ und den Verkauf jüdischer Besitzungen für den Bezirk Bad Ischl auf und war einer der Hauptbetreibenden der „wilden Arisierungen“ im Salzkammergut. Mit 1. Oktober 1938 wurde sein Aufgabenbereich auf den Bezirk Bad Aussee ausgeweitet.

In einem Schreiben an die Vermögensverkehrsstelle musste Haenel im Februar 1939 über sein eigenmächtiges Vorgehen Auskunft erstatten und beschrieb seine Motivation und Arbeit wie folgt: „Um aber den Juden, die freihändig ihre Villen und Häuser verkauften und mit dem Käuferlös meistens unter Zurücklassung von Verpflichtungen aller Art bei den Steuer- und Gemeindebehörden, sowie auch Handwerkern, spurlos verschwanden, wurde zunächst für das Gebiet Bad-Ischl und später auch für das Gebiet Bad Aussee eine örtliche Sonderregelung geschaffen, die an Stelle der im damaligen Gesetz nicht vorgesehenen Genehmigung für den jüdischen Privatbesitz die Verkäufe der Juden kontrollierte und überwachte. Diese Maßnahme war in politischer, rassischer und wirtschaftlicher Hinsicht von grosser Wichtigkeit, da in Bad Ischl 60, in Bad Aussee 59 also zusammen bei 120 jüdische Villengrundstücke vorhanden waren. Diese 120 Villen standen im vorigen Sommer (1938, Anm. der Verf.) völlig leer. Es war deshalb unbedingt notwendig, diese leerstehenden ungenutzten jüdischen Besitzungen zu arisieren und wieder nutzbar zu machen.“ (9)

In einer „planmäßigen Aktion“ wurden im Mai 1938 alle jüdischen Besitzungen festgestellt, geschätzt, Interessenten geworben und Haenel begann, Kaufverhandlungen zu führen. Auch die Ischler Kurdirektion und der Bad Ischler Bürgermeister wollten Bad Ischl für die Sommerfrische und im Sinne des Tourismus „entjudet“ wissen, weshalb sie im Sommer 1938 die Besitzer von „jüdischen Liegenschaften“ aufforderten, nach Bad Ischl zu kommen, um die Liegenschaften zu vermieten, zu verpachten oder zu verkaufen.

Gemeinsam mit dem Rechtsanwalt Dr. Franz Josef Konrad wickelte Haenel die meisten Kaufverträge in Bad Ischl ab. Enge Kontakte pflegte Wilhelm Haenel auch mit der Ortsgruppe „Saureis-Unterberger“ und mit der Sparkasse Bad Ischl, vor allem deshalb, weil

der Ortsgruppenleiter Anton Kainldsdorfer zugleich Leiter der Sparkasse Bad Ischl war. Bei der Sparkasse Bad Ischl richtete Haenel auch ein „eigenes, sehr umfangreiches Konto mit der Bezeichnung `VJB` (Vermögen jüdischer Besitzer)“ (10) ein, über welches alle Verkäufe abgewickelt wurden. Auf dieses Konto kamen auch die von ihm eingehobenen Arisierungsabgaben sowie Vertrags- und Verwaltungsgebühren, die Haenel den jüdischen Verkäufern vom Käuferlös abzog. Von diesem Konto deckte er alle anfallenden Kosten des „Arisierungsbetriebes“ und er unterstützte großzügig „die Gliederungen der Partei (SA, SS, HJ)“ sowie „besonders in Not geratene oder befindliche Volksgenossen“. (11)

Das jüdische Ehepaar Walters, das in der Pfarrgasse ein Parfümeriegeschäft betrieben hatte, beschwerte sich im Februar 1939 bei der Vermögensverkehrsstelle über die hohen Abgaben, die sie bei ihrem Hausverkauf im November 1938 zu leisten hatten, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch gar keine Genehmigungspflicht für privaten Besitz bestand. Haenel musste sich nun vor der Vermögensverkehrsstelle rechtfertigen und beschreibt, weshalb er 3.000 Reichsmark „Arisierungsabgabe“, 1.000 Reichsmark Verwaltungsgebühr und 1.000 Reichsmark Vertragsgebühr eingehoben hatte: „Diese Abzüge wurden deshalb in der Höhe gemacht weil es mein persönliches Verdienst war, dass der Besitz einen so hohen Preis abgeworfen hat. Ich habe diesen hohen Preis jedoch nicht für die Juden herausgeholt, sondern für die Partei. [...] Wenn der Jude Walters behauptet, er hätte nicht gewusst – wie er mir sagte – dass diese Abzüge gemacht worden sind, so ist das eine Lüge. [...] Ich hoffe mit diesen Angaben den Fall genügend geklärt und teile zum Schluss noch mit, dass der Jude Walters auch bei unserer Ortsgruppe schon des öfteren ernstlich vermahnt werden musste, da sein politisches Verhalten früher und jetzt scharf an der Grenze einer Verschickung nach Dachau liegt.“ (12)

Verwaltungstrehänder

Wie anfangs dargestellt, mussten ab Jänner 1939 alle „Arisierungsangelegenheiten“ an die Vermögensverkehrsstelle in Wien weitergeleitet werden, und offiziell übernahm somit die Vermögensverkehrsstelle den Vermögensentzug. Trotzdem hatten Wilhelm Haenel, die Ortsgruppe und der Gau weiterhin Einfluss auf die Genehmigung der Verkäufe, da de facto die Auswahl der Käufer schon abgeschlossen war, bevor Haenel den Akt an die Vermögensverkehrsstelle weiterleitete. Ein gut durchdachtes System an Vorgenommungen sollte private „Arisierungswerber“ an der Angel halten, während der Reichsgau überprüfte, ob eine Liegenschaft

Der O.J.B-beauftragte der N.S.D.A.P.

Bad Ischl  Bad Aussee
Oberdonau

Wien, am 17. November 1938.
I., Schubertring 6.

VJB 141 

Frau


Gisela Schorr

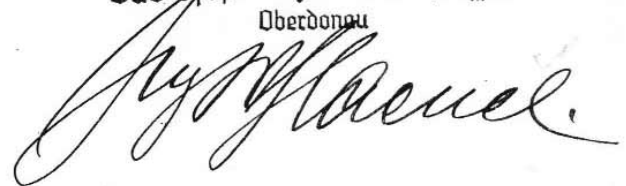
Wien, II. Ferdinandstr. 29/18

Als Beauftragter der NSDAP für die Arierisierung und für den Verkauf jüdischer Besitzungen in den Bezirken Bad Ischl und Bad Aussee ersuchlich Sie hierdurch zwecks Rückprache unmittelbar nach Empfang dieses Schreibens in meine Kanzlei, Schubert- ring 6, zu kommen, damit die Ihr Grundstück betreffenden Angelegenheiten durch persönliche Rückprache schnellstens abgewickelt werden können.

Hochachtungsvoll

Der OJB-beauftragte der NSDAP.

Bad Ischl  Bad Aussee
Oberdonau



Schreiben VJB-Beauftragter Haenel an Frau Schorr
Quelle: ZME

eventuell pateiintern nutzbar sei oder diese auf den Markt gelangen sollte. Der Vermögensverkehrsstelle überließ Haenel nur mehr die endgültige Genehmigungserteilung, worüber die Vermögensverkehrsstelle häufig Beschwerde führte. (13)

Wilhelm Haenel wurde für zahlreiche jüdische Liegenschaften zum Verwaltungstreuhand eingesetzt. Sein direkter Vorgesetzter war Friedrich Katzwendel, der Sachbearbeiter für „Entjudungen“ in Linz. In Haenels Verteidigungsschrift und in seinen Lebensläufen, welche Haenel 1947 während seiner Haft in Ludwigsburg verfasste, gab Haenel zwar seine Aktivitäten als Verwaltungstreuhand von jüdischen Liegenschaften zu Protokoll, über seine Tätigkeit als „selbsternannter Arier“ schwieg er. Demgegenüber stellte er seine humane Vorgehensweise als Treuhänder und sein Geschick, Silberkunstgegenstände vor der Vernichtung zu bewahren, in den Vordergrund: „Während dieser Tätigkeit habe ich mich bemüht, offenbare Härten auszugleichen und habe auch erheblich Werte des jüdischen Vermögens gegen die damals getroffenen Anforderungen vor Veräußerung und Vernichtung bewahrt.“ (14) Von November 1940 bis 1943 war Haenel bei der

Wehrkreisverwaltung als Oberzahlmeister der Unterkunfts-Verwaltung in Gmunden und Saloniki/Griechenland und von 1943 bis 1945 als Stabszahlmeister bei der Unterkunfts-Verwaltung Linz tätig. In diesem Zeitraum führte er seine Tätigkeit als Verwaltungstreuhand fort. Während seiner Abwesenheit war der Ischler Notar Dr. Anton Zimmermann zeichnungsberechtigt.

Internierung und Haftentlassung

Mit Kriegsende wurde Wilhelm Haenel vom US-Geheimdienst Counter Intelligence Corps (CIC) verhaftet und vom 24.7.-6.9.1945 in Bad Ischl interniert. Anschließend kam Haenel in die Internierungslager Ludwigsburg, Moosburg und nach Dachau. Die Lagerspruchkammer Dachau befand Haenel am 30. August 1948 als minderbelastet und stufte ihn in die Gruppe der Mitläufer ein. Ein Verfahren beim Landesgericht Linz (Volksgerecht) war zu diesem Zeitpunkt noch anhängig. (15) Laut Historikerkommission war Haenel 1949 noch im österreichischen Lager, in Baracke 3, in München 25, Cimbernstr. 68 inhaftiert. (16) Nach seiner Haftentlassung und Rückkehr nach Bad Ischl war Wilhelm Haenel ein geachteter Bürger. In sei-

nem Haus, in der Concordiastraße 3 befand sich bis vor wenigen Jahren das Haenel-Pancera-Familienmuseum, welches eine Fülle von verschiedenen Kunstgegenständen präsentierte, die, so der Museumsprospekt, auf Haenels zahlreichen Reisen Haenels durch die ganze Welt gesammelt worden seien.

„Arisierung“ jüdischer Liegenschaften im Detail

In Bad Ischl wurden 98 Liegenschaften bzw. Liegenschaftsanteile, vor allem Immobilien, aber auch Wiesen und Wälder „arisiert“. Der Vermögensentzug erfolgte dabei auf unterschiedliche Weise, je nach Phase und Zeitpunkt der „Arisierung“.

„Zwangsvverkauf“

Die Mehrzahl der Liegenschaften (insgesamt 66) wurden in den ersten Monaten nach dem „Anschluss“ über „Zwangsvverkauf“ „arisiert“, einerseits aufgrund der verfolgungsbedingten ökonomischen Situation, andererseits, weil die Liegenschaftsbesitzer direkt zum Verkauf aufgefordert wurden. In 35 Fällen verkaufte der jüdische Besitzer seine Liegenschaft direkt an Privatpersonen, wobei der gesamte Verkauf jedoch über Wilhelm Haenel abgewickelt wurde und er auch die Käufer wählte.

Dass diese ersten Verkäufe unter ausnahmslos ökonomischen Druck und/oder Erpressung durchgeführt wurden, weist etwa der Verkauf der „Villa Hohenegg“ nach. Der Besitz gehörte zur Hälfte Amalie Reiss und zur Hälfte ihren Söhnen Dr. Felix Adalbert und Dr. Friedrich Adalbert Reiss. Felix Reiss wurde nach dem „Anschluss“ in „Schutzhaft“ genommen, ein Umstand den sich Wilhelm Haenel für die Verkaufsverhandlungen zu Nutze machte. Stefanie Reiss, die Ehefrau von Dr. Felix Reiss führte mit Wilhelm Haenel Verkaufsverhandlungen und da sich Frau Reiss über die hohen Spesen beschwerte, drohte er ihr offen: „Sie können diese Vereinbarung jetzt nicht umkehren, denn dann müss-

ten eben andere Verhandlungsgrundlagen geschaffen werden und die von der Partei (NSDAP) zugesagte Betreuung der Freilassung Ihres Gatten ebenfalls zurückgestellt werden. Es wäre auch möglich, dass infolge dieser von Ihnen begangenen Inkonsequenz eine Verschärfung der Lage Ihres Gatten eintreten könnte.“(17) Unverhohlene Drohungen waren kein Einzelfall und führten fast immer zum gewünschten Erfolg. Valerie Kohn, die nicht-jüdische Ehefrau des Ischler Rechtsanwaltes Dr. Otto Kohn, beschwerte sich bei Gauleiter Josef Bürckel über die Behandlung in Bad Ischl. Nachdem das Ehepaar Kohn im Juni 1938 aufgefordert worden war, Österreich zu verlassen und nicht gleich zustimmte, wurde gedroht, für die Sicherheit von Otto Kohn nicht garantieren zu können. Es wurde ihnen mitgeteilt, „dass wir die Villa, welche erst beschlagnahmt gewesen sein soll, verkaufen müssen und zwar um den Betrag von 11.000,- RM, vollständig möbliert. [...] Als wir noch zögerten das Haus zu verlassen, wir hatten ja auch noch keinen Pass, erschien alsbald ein Mann und sagte, er hätte mit der Linzer Gestapo fernmündlich gesprochen, wenn wir nicht innerhalb...? Zeit (ich weiß nicht mehr genau die Zeit) von hier fort sind, kommen wir nach Dachau. Eingeschüchtert durch die Drohungen, verließen wir unser Heim, nachdem wir noch schnell unsere Steuerschulden usw. beglichen hatten.[...] Ohne die Genehmigung des Kaufvertrages abwarten zu können, verließen wir Ischl,...“ (18)

Die Vermögensverkehrsstelle wurde durch mehrere Beschwerden auf das Vorgehen in Bad Ischl aufmerksam, aber alle Vorwürfe wurden von Haenel selbst, der Ortsgruppe Bad Ischl, der Kreisleitung Gmunden und dem Gauwirtschaftsamt in Linz immer bestritten, das korrekte Verhalten betont und gleichzeitig die Beschwerdeführer als regimfeindlich dargestellt.

Im November und Dezember 1938 wurden Wilhelm Haenel und Rechtsanwalt Dr. Franz Konrad vom Gauwirtschaftsberater Franz Danzer damit beauftragt, Verkaufsverhandlungen mit in Wien lebenden Juden zu führen. Wilhelm Haenel bezog hinsichtlich dieses Zwe-

Ausschnitt aus einem Schreiben von Haenel an Frau Stefanie Reiss über die zu entrichtenden Abgaben beim zwangsweisen Verkauf der „Villa Hohenegg“. Von den 76.000 Reichsmark sollte die Schwiegermutter Amalia Reiss lediglich 24.000 Reichsmark auf ein Sperrkonto erhalten. Quelle: Archiv ZME

| | | | |
|----------|-------------|--------------------|----------------------|
| 50.000.- | 24.000.- RM | Versorgungskapital | 1/2 Schwiegermutter |
| | 6.000.- " | Spesen | Amalie Reiss |
| | 20.000.- " | Reichsfluchtsteuer | |
| | 10.000.- " | Reichsfluchtsteuer | 1/4 für Dr. A. Reiss |
| | 3.000.- " | Spesen | |
| 26.000.- | 10.000.- " | Reichsfluchtsteuer | 1/4 für Dr. E. Reiss |
| | 3.000.- " | Spesen | |
| <hr/> | <hr/> | | |
| 76.000.- | 76.000.- RM | | |

ckes vorübergehend ein Büro am Schuberring und erwarb im Zuge dieser Aktion 20 Liegenschaften für den Gau Oberdonau. Diese Liegenschaften erpresste Haenel in der Regel um die Hälfte des Schätzwertes von den jüdischen Eigentümern und veräußerte sie in der Folge um ein Vielfaches und das zu einem Zeitpunkt, als der Verkauf von Liegenschaften noch nicht genehmigungspflichtig war. (19)

Helene Löhner, Ehefrau des Lehar-Librettisten Fritz Beda-Löhner, gehörte ebenfalls zu jenen, die ihren Besitz an den Gau Oberdonau verkaufen musste. Der durch die Firma Brandl geschätzte Wert der Liegenschaft samt Inventar belief sich auf 53.300 Reichsmark. Im Kaufvertrag bot Haenel Helene Löhner den Betrag von 8.000 Reichsmark. Sie akzeptierte schließlich diese Summe, da ihr Haenel und Dr. Konrad massiv drohten und ihr Gatte zu diesem Zeitpunkt bereits nach Dachau deportiert worden war. Nach Abzug der Vertragserrichtungsgebühr von 1.200 Reichsmark blieb eine Restsumme von 6.800 Reichsmark übrig.

In Bad Ischl trat auch die Sparkasse Bad Ischl direkt als „Ariseur“ auf, denn sie kaufte im Zeitraum von Mai bis November 1938 nicht weniger als 8 Liegenschaften. Sieben Liegenschaften wurden wieder weiterveräußert, unter anderem auch an die Stadt Bad Ischl (4 Liegenschaften). Um welchen Preis die Sparkasse die Liegenschaften über Wilhelm Haenel erworben und anschließend wieder weiterverkauft hat, war mangels einsehbarer Kaufverträge nicht eruierbar.

Zwei Liegenschaften erwarb die Stadt Bad Ischl als direkter Käufer bzw. „Ariseur“. Es handelt sich um das Wohnhaus von Fanny Salamander (20), welches im September 1938 von der Stadtverwaltung „gekauft“ wurde sowie um den Besitz der Familie Ohrenstein, der in einem langen Verfahren schließlich über „Zwangsentjudung“ an die Stadt Bad Ischl fiel. Insgesamt besaß die Stadt Bad Ischl 6 „arisierte“ Liegenschaften. Bei allen Liegenschaften kam es nach 1945 zu einem Rückstellungsverfahren. Die Liegenschaften wurden rückgestellt bzw. ein Vergleich geschlossen.

Einige jüdischen Besitzer willigten in den Zwangsverkauf ihrer Liegenschaft nicht ein. Andere konnten nicht verkaufen, da noch Darlehen auf der Liegenschaft lasteten. Weitere waren vor den Nazis ins Ausland geflüchtet, weshalb die „Arisierung“ dieser Liegenschaften nicht sofort abgewickelt werden konnte.

Zwangsversteigerungen

Konnten Steuern nicht mit vorhandenem Bargeld bezahlt werden, blieb vielen jüdischen Eigentümern nichts



Ansicht der Villa Schrott heute. Foto: ZME

Anderes übrig, als eine Hypothek auf ihren Besitz aufzunehmen, die dann auch zu einer Zwangsversteigerung führen konnte.

Zwei Liegenschaften und eine Liegenschaftshälfte wurden in Bad Ischl über eine Zwangsversteigerung „arisiert“. Dabei traten zwei Privatpersonen sowie die Sparkasse Lambach als „Ariseure“ auf. An einer Zwangsversteigerung war Wilhem Haenel insofern beteiligt, als er den Hausverkauf von Gisela Schorr und Hermine Getreu abwickelte, zwei Schwestern, die gemeinsam ein Wohnhaus besaßen. Während Gisela Schorr sofort ihren Anteil an den Gau „Oberdonau“ verkaufte, weigerte sich Hermine Getreu. Sie war mittlerweile nach Belgien geflüchtet, obwohl auf ihrem Anteil eine Darlehensforderung einer privaten Gläubigerin lastete. Haenel versuchte nun auch ihre Haushälfte zu erwerben, hob Erkundigungen über die „fanatisch vaterländisch“ eingestellte Hermine Getreu ein und bekam schließlich von der Gläubigerin eine Vollmacht zur Zwangsversteigerung. Die Haushälfte wurde nun von Privatpersonen ersteigert, die anschließend auch noch die zweite Haushälfte vom Gau Oberdonau kauften. (21)

Beschlagnahmen und Vermögenseinziehungen

Der anfangs erwähnte „Salzkammerguterlaß“ und die „11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ erleichterten den Entzug von jüdischen Liegenschaften, welche sich verzögert hatten. Die Salzkammergut-Sonderregelung machte es möglich, dass in den 40-iger Jahren zahlreiche Liegenschaften beschlagnahmt oder für das Deutsche Reich eingezogen werden konnten.

In Bad Ischl kam es zu 18 Beschlagnahmen bzw. Vermögensentziehungen, die einen „Verfall an das Deutsche Reich“ darstellten. Für viele dieser Liegenschaften übernahm Wilhelm Haenel bis zur Klärung der weiteren Verwendung die Treuhänderschaft. Einige Liegenschaften gingen an Privatpersonen, die meisten blieben aber in der Hand der Deutschen Reichsfinanzverwaltung oder wurden vom Landrat in Gmunden, der NSDAP oder der Ostmärkischen Beamtenkrankenfürsorgeanstalt genutzt.

Schenkungen

Durch insgesamt 11 Schenkungen bzw. Notariatsakte kamen Liegenschaften in „arische Hände“. Damit diese Schenkungen anerkannt und genehmigt werden konnten, mussten unterschiedliche Wege gesucht werden. Als Beispiel sei hier der Fall von Dr. Oskar von Inwald-Waldtreu erwähnt. Er war ein tschechischer Industrieller, der 3 Liegenschaften in Bad Ischl besaß. Um seine Liegenschaften vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu schützen übereignete er seinen Besitz in einem Abfindungsvertrag an seinen Schwiegersohn Ritter Geza von Erös Bethlenfalva.

Unter Druck und durch Intervention wurden zwei Liegenschaften dem Deutschen Reich „geschenkt“. Hierbei handelt es sich um Besitzungen der Mautner-Markhof Brauerei Schwechat. Die Brauerei willigte in die „Schenkung“ erst nach Intervention der Schwester des damaligen Reichsmarschalls Göring“ ein. (22)

Der Vermögensentzug in Bad Ischl folgte eigenen Regeln und wurde insbesondere von Wilhelm Haenel und seinem inhumanen und aggressiven Vorgehen bestimmt. Speziell die zahlreichen „Zwangsverkäufe“ zeigen auf, dass man Bad Ischl rasch „entjudet“ wissen wollte, um eine „arische Sommerfrische“ zu ermöglichen.

Die vorliegenden Daten sind eine Basis für weiterreichende Folgeprojekte, die an die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Bad Ischl und deren kultureller Tradition erinnern könnten.

Im Rahmen der Erfassung der jüdischen Liegenschaften in Bad Ischl ging es auch darum, zu eruieren, was nach 1945 mit den Liegenschaften geschah. Eine Darstellung dieser Ergebnisse, vor allem die Restitutions betreffend, wird aufgrund des Umfangs in der nächsten Folge „betrifft Widerstand“ nachgeliefert.

Anmerkungen

(1) Vgl.: Jutta Hangler, „Die Arisierung Bad Ischls macht Fortschritte...“. Die „Entjudung“ von Liegenschaften am Beispiel

eines oberösterreichischen Tourismusortes, Diplomarbeit Salzburg 1997, S. 16.

(2) Gendarmerieprotokoll zur Verhaftung vom 10.11.1938, Archiv Zeitgeschichte Museum Ebensee SG Ju – A, I-06.

(3) Vgl.: Daniela Ellmauer, Michael John, Regina Thumser, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen in Oberösterreich, Band 17/1, Wien 2004, S. 206-207.

(4) Vgl.: Clemens Jabloner, ua. Hg., Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 1, Wien 2003, S.113.

(5) Vgl.: Ellmauer, a.a.O. S. 209

(6) Die Historikerkommission gibt in ihrem Bericht an, dass Haenel als Witwer nach Bad Ischl gekommen sei und die Pianistin Pancera erst nach dem Krieg in dritter Ehe geheiratet habe, doch Haenel schreibt in seinem Lebenslauf, dass er 1924 geheiratet habe, 1926 nach Bad Ischl übersiedelt und seine Frau 1932 gestorben sei. Vgl.: Ellmauer, a.a.O. S. 257-258.

(7) Personalakten zu Wilhelm Haenel, Lebenslauf von Wilhelm Haenel vom 1.3.1947. Staatsarchiv München, SpkA K 597 Haenel, Wilhelm

(8) Personalakten zu Wilhelm Haenel, Bestellsurkunde zum kommissarischen Ortsgruppenleiter vom 18.1.1938 und Bescheinigung der NSDAP vom 29.4.1939. Staatsarchiv München, SpkA K 597 Haenel, Wilhelm

(9) Schreiben von Wilhelm Haenel an die Vermögensverkehrsstelle in Wien vom 23.2.1939. Archiv ZME, SG – Ju –B II /02

(10) Klageschrift der Lagerspruchkammer Dachau vom 13.8.1948, Staatsarchiv München, SpkA K 597 Haenel, Wilhelm

(11) Schreiben von Wilhelm Haenel an die Vermögensverkehrsstelle in Wien vom 23.2.1939, Archiv ZME SG – Ju –B II /02

(12) Schreiben von Wilhelm Haenel an die Vermögensverkehrsstelle vom 10.2.1939, Archiv ZME SG-JU- BII/02. Frau Elsa Walters wurde am 27. Mai 1942 von Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort am 1.6.1942 ermordet.

<http://www.doew.at/ausstellung/shoahopferdb.html>, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Shoah-Opferdatenbank.

(13) Vgl.: Ellmauer, a.a.O. S. 207-208.

(14) Personalakten zu Wilhelm Haenel, Lebenslauf von Wilhelm Haenel vom 1.3.1947, Staatsarchiv München, SpkA K 597 Haenel, Wilhelm

(15) Personalakten zu Wilhelm Haenel, Staatsarchiv München, SpkA K 597 Haenel, Wilhelm

(16) Vgl.: Ellmauer, a.a.O. , S. 258.

(17) Schreiben von Wilhelm Haenel an Frau Stefanie Reiss vom 5.10.1938, Archiv ZME, SG JU-C.

(18) Ellmauer, a.a.O. S. 387-388.

(19) ebda. S. 384.

(20) Fanny Salamanders Schicksal ist ungeklärt, sie wurde mit 8.5.1945 für tot erklärt.

(21) Archiv ZME, JU VI-01

(22) Hangler, a.a.O. S. 3.

In Memory of the „Ruf from Radna“ at the Ebensee Concentration Camp „Zement“

By G.D. Havas

First we have to state that “Ruf” is the Yiddish word for Rabbi. Radna is the Romanian name of a small village in northeastern Transylvania (Romania), this name is also written Rodna. In Hungarian it is called Óradna. It is located 55 kilometers northeast from Bistrita (Bistritsa) and also northeast of Cluj, a larger city in north-central Transylvania.

Fifteen-sixteen years old Jewish boys from Hungarian-occupied Carpathia, Transylvania and from Hungary were kept in Block (barrack) 16 of the Ebensee Concentration Camp. The Radna Ruf lived in another Block of the camp. One of the boys in Block 16 was Jenő Gubner, who came from Rachov in Carpathia (Podkarpatska Rus or Kárpátalja). He was ultra-religious. By chance, he met the Radna Ruf at the camp and became very impressed by his being a Ruf. One might say, that whenever he could, he liked to be near the Ruf. If another Jewish prisoner came by, Gubner always pointed out to him “This is the Radna Ruf”.

The Ruf was a gentle and shy young man and he was obvious uncomfortable with his attention and told Gubner, or requested him not to point out to everybody that he was the Radna Ruf. However, Gubner sort of attached himself to the Ruf and wanted to be near him whenever he could, like some little doggie. It was impossible to reason with Gubner.

Prelude to three murders

We prisoners worked in various work units, which the Nazi-Germans in charge called “Arbeitskommando”. I tried to get into units which worked near the camp. That way, I would not have to march several kilometers to a work site and after work back to the camp. Those hikes used up more our strength and burned up more of the little food we received.

In the middle of August 1944, probably August 21st, I had to work for one day at a Straßenbau Kommando way below the camp, near a spread-out village at some distance west of Ebensee. Our unit was working on improving a rural road. Dump trucks brought loads of

crushed rocks from the “Big Steinbruch” (quarry) and dumped them to the road. We prisoners spread these loads over the surface of the road. We worked at a steady pace, without rushing. The Kapo who was in charge of us did not shout, did not use abusive language and did not beat us. This was unusual and appeared to be a good work detail.

We were along a field which was covered with rich, green grass. At noontime, a truck from the camp brought to us our soup in the standard food containers. There were perhaps forty of us prisoners in this work unit and we were guarded by two to four SS-men with rifles. If a prisoner had to defecate, he had to ask the nearest guard for permission “to go”. The SS told him to take a shovel, step into the field, just a few steps from the unit, dig a small hole, shit into it, cover it up, and come back. If he would move from that spot, he would be shot.

Perhaps, I should mention that it was a lovely, summer day, it was sunny, pleasantly warm, the air was fresh and clean, it felt good to be next to that open field, in the countryside. We knew that the US Army units were advancing toward Paris and there was hope in the air. I knew nothing about the whereabouts or fate of my mother, father and younger brother. The only thing I could do was to keep them out of my mind, not think of them, as it would be very disturbing to speculate about their fates.

As our work for the day was done, one of the prisoners looked around a bit and spotted snails in the grassy area along the road. He was French and he was a fairly young fellow, perhaps in his mid or late twenties. A low, rural-type fence separated the road from the green field. The fellow started to pick up the snails and put them in his pocket. He filled both his pockets and maybe his mess bowl too. The possibilities were beyond all expectations, perhaps beyond what he could imagine: a luxury meal for him and all his French buddies right here in this concentration camp. He went wild and he clearly forgot where he was and what he was doing. His behavior called everybody’s attention upon him.

Of course, the SS guard also noticed his wild behavior and one of the SS appeared right next to him and told him in plain language: "Pass auf! (Look out) You step into the field, you will never see Paris again!"

The French fellow heard the warning of the SS and had been in camps long enough to know that there was no joking with the SS. He did not step over the fence into the field, but he went on with his snail collection, almost disobeying the SS guard.

After work, the French fellow and his friends came into



Georg D. Havas 1999 in Ebensee. Foto: ZME

Block 16, which was the smallest Block in the camp. They bought permission from the "Blockältester" to use the block's stove in which a fire was always burning and to prepare and eat their snails there.

I would guess that the SS guards from the Straßenbau Kommando that evening also related the snail-hunter's antics to their buddies in the SS barracks. Perhaps one of the SS remarked that the Straßenbau SS guard should have simply shot and killed the French prisoner who tried to step into the field without permission. Maybe the guard himself reached that conclusion and was sorry that he had not done so. The Straßenbau SS guard did not get a second chance to

shoot the French fellow to assuage his slightly bruised ego, therefore two days later, I guess, he killed three innocent prisoners and probably got an extra ration of cigarettes.

The murder

On August 23rd, two days after that incident I mentioned before, in the late afternoon, after the headcount, the entire camp was still standing on the "Appellplatz"

(roll call yard) in the formations, instead of being dismissed and allowed to return to their Blocks. This was a sign which meant that something was wrong. After a long wait, the last Arbeitskommando returned and from a truck two stretchers were unloaded on which lay two dead prisoners. It was announced that they were shot as they attempted to escape.

At last, the evening "Appell" was finished and we had to walk by the bodies of the two shot prisoners. I instantly recognized the Radna Ruf – he was one of those who was shot and killed. I knew that he was the least likely person to try to run away from a guarded work place, as nobody was that stupid to do such a thing.

I was curious to find out what happened and how did it happen, as I was personally involved with that Kommando, having worked at it only a few days before. I managed to find a young prisoner who worked in that Straßenbau Kommando and asked him. He told me that two prisoners asked the SS to let them defecate and as they stepped in the adjacent field and started to dig the small holes, the SS simply shot them. I felt very sorry for the Radna Ruf and never forgot this event. Later it occurred to me that he was rewarded for having been a gentle and pious person and he would not have to suffer for the many months which still lay before us until the hoped day of liberation.

Some thirty-four years after our liberation, I started to write down in detail the events which I remembered. I found out that there were archives and many documents pertaining to Ebensee and 1944-1945 were in them and were available for examination and study. I started to go to the archives in the evening after work and learned how to use the old records and documents and how to find information in them. I found out that there were daily death records and there were also records of unnatural deaths. I assumed that there would be records of shooting at Ebensee and that, at last, I would find the Radna Ruf's name, which I did not know while he was still alive.

I managed to dig out from my memory that this tragic killing of two prisoners of the Ebensee sub camp of Mauthausen took place toward the end of August 1944; I knew where to look for the information. I found in the records that on August 20th, 1944, two concentration camp prisoners were shot and killed "while attempting to escape." This date, the prisoner numbers of the killed prisoners, and their names were inscribed in the records: 20.8.1944 72536 U Jude Rainer Abraham auf d. Flucht er.

20.8.1944 72489 U Jude Mendel Lazar auf d. Flucht er.

| Todesfälle | | | | | |
|------------|---------|-------|-------|------------------------|--------------------------------|
| d.f.d. | Datum | Numer | Art | Name u. Vorname | Bemerkungen |
| 162 | 14.8.44 | 70922 | UJude | Löwenbaum Adolph | Zement |
| 163 | 16.8.44 | 68150 | UJude | Farkas Ignaz | - |
| 164 | " | 78956 | ZivR | Digilewitsch Nikolaj | auf d. Flucht er erschossen |
| 165 | 17.8.44 | 72414 | UJude | Klein Jacob | Zement |
| 166 | 19.8.44 | 58037 | Sekte | Lazarus Flochth. | - |
| 167 | - | 79594 | ZivR | Dubrow Nikolaj | - |
| 168 | - | 79631 | ZivR | Wienkalkin Alwende | - |
| 169 | - | 56002 | SU | Salomonowitsch Jochim | - |
| 170 | 20.8.44 | 72510 | UJude | Mosch Kowitsch Jechiel | - |
| 171 | - | 41131 | SU | Schibelew Moriz | Rafinierung |
| 172 | " | 72536 | UJude | Reiner Abraham | auf d. Flucht ersch. ersch. |
| 173 | - | 72489 | " | Mendel Lazar | - |
| 174 | " | 41192 | SU | Kuschnir Anton | - |

Ausschnitt aus dem Totenbuch des KZ Ebensee mit den drei Namen Reiner, Mendel und Kushnir, Archiv: ZME

20.8.1944 41192 SU Kuschnir Anton auf d. Flucht er.

From the record book of Concentration Camp Mauthausen prisoners, I obtained the following information:
72489 Mendel Lazar 16.1.10 Galgo + Flucht 23.8.44 Zement
72536 Reiner Abraham 15.4.22 Oradna + Flucht 23.8.44 Zement

Thus, the correct spelling of the Radna Ruf`s family name was Reiner. "Zement" was the abbreviation of the code name for Ebensee: Arbeitslager "Zement". As I had my own record of some dates and events, I was able to determine that August 20, 1944 was a rest Sunday on which no Kommandos worked. Therefore, the correct date of the shootings and the deaths of these prisoners were more likely to be August 23, 1944.

The entry indicates that he was born at Oradna, thus, of the two Hungarian (U) Jewish prisoners shot that day, he was the Radna Ruf. He was only twenty-two years old when he was murdered. As I remember him,

he was fairly tall; he had a reddish blond hair (completely trimmed down, of course) and blue eyes. Ironically, I remember these details, but little doggie Jenö Gubner has no recollection whatsoever of his onetime favorite Radna Ruf.

I add, that the book of prisoners in which is inscribed Kuschnir Antons (Note by publisher: Kuschnir fled from camp on August, 16th 1944 and was shot some kilometers far from camp; there was no connection with the murder of Reiner and Mendel) name and data is not in the National Archives and was not available to me.

Epilogue

A friend of mine who speaks Hebrew and some Yiddish did me a big favor and called Jenö Gubner, who also survived and lives in Jerusalem. I was very eager to ask Gubner if he still remembers the Radna Ruf and I could not believe my ears that I heard him right when he said that he does not remember anything about Radna Ruf. Then I decided that I must publish this. I wrote this in honor and memory of Radna Ruf.

„Den Opfern die Namen wieder geben“

Denkmalprojekt am KZ-Opferfriedhof Ebensee

„Die wirklichen Überreste des Holocaust bestehen aus Papier“, aus Akten der gesamten Bürokratie des „Dritten Reichs“ ... (Raul Hilberg).

Tatsächlich trifft diese Aussage Hilbergs auf die Opfer des KZ Ebensee im Wesentlichen zu. Ein Lagerstandsbuch, Totenlisten und zahlreiche weitere Quellen der Lager Mauthausen und Ebensee, Protokolle von Behörden und Exhumierungskommissionen sind erhalten geblieben. Vor allem der Historiker Dr. Florian Freund und in der Folge auch Mitarbeiter der KZ Gedenkstätte Ebensee haben in mehrjähriger historischer Arbeit rund 95 % der Namen der Opfer erfasst und auf Datenträger gesichert. Ein Totenbuch wird von Dr. Freund begleitend publiziert werden.

Der Opferfriedhof in Ebensee

Am Gelände des früheren KZ Lagers befinden sich seit der Befreiung des Lagers einzelne Denkmäler, seit 1952 ein gestaltetes Friedhofsensemble mit Gräbern und nationalen Denkmälern.

Der KZ Opferfriedhof in Ebensee wird jedoch der Individualität der Opfer kaum gerecht. Zwei Massengräber sowie 4 große Rasenflächen mit Einzelgräbern und der vermutete Ort einer Aschenhalde – rund 5.000 Opfer wurden zwischen 31. Juli 1944 und 4. Mai 1945 im Krematorium des KZ Ebensee verbrannt – befinden sich am Opferfriedhof. Obwohl die Namen der Opfer aus über 20 Nationen bekannt sind, bleiben die Opfer in der Gedenkstätte anonym, großteils ohne Namen. Aber gerade Namen sind ein Symbol für die Individualität jedes Menschen und gestatten eine Identifikation mit den Opfern, nicht nur für Angehörige.

Ausschreibung eines Kunstwettbewerbes

Die Verantwortlichen der KZ-Gedenkstätte entschlossen sich deswegen vor rund 2 Jahren am KZ Opferfriedhof ein Mahnmal errichten zu lassen, das alle eruierten Opfernamen integriert.

Aufgrund dieser Erwägung wurden im Rahmen eines geladenen Wettbewerbes 6 KünstlerInnen und Archi-

tektInnen aus Oberösterreich aufgefordert, Realisierungsvorschläge zu unterbreiten. Vorgabe war zudem, dass das Denkmal keine konfessionellen Symbole aufweisen dürfe, also allen Opfern des KZ Ebensee gewidmet sein solle, unabhängig von Herkunft, Konfession, Nationalität und von NS-Behörden bestimmten Häftlingskategorien.

Nach derzeitigem Forschungsstand mussten die von Dr. Florian Freund (Wien) in einer Datenbank erfassten 8.278 Namen der KZ-Opfer lesbar und dauerhaft witterungsbeständig am Mahnmal integriert sein. Das ergibt eine annähernde Gesamtzahl von 120.000 Schriftzeichen und somit eine große Herausforderung für die KünstlerInnen.

Siegerprojekt wurde durch Fachjury ausgewählt

Eine Jury, bestehend aus Fachleuten (Historiker, GedenkstättenexpertInnen, Kunstsachverständigen) wählte im November 2008 in einer Sitzung von den 6 Einreichungen 2 Projekte für eine zweite Runde aus. Architekt Dipl. Ing. Kurt Ellmayer (Gmunden) und der Künstler Gerhard Gutenberger (Laakirchen) wurden eingeladen, Verbesserungsvorschläge hinsichtlich ihrer Projekte zu unterbreiten. Aus der zweiten Bewertungsrunde ging der Entwurf von Kurt Ellmayer als Siegerprojekt hervor.

Die beiden Projektvorschläge folgten in ihren Konzeptionen unterschiedlichen Ideen. Gerhard Gutenberger schlug ein dem menschlichen Maß nachempfunden liegendes Objekt aus Beton, Glas und elektronischem („digitalem“) Gedächtnis mit Schriftbild vor. Im Abstand von 2 Sekunden erscheint der Name eines Opfers durch milchiges Glas. Das immaterielle und in Endlosschleife geschaltete Bild der Namen erscheint als Symbol des Gedenkens und Gedächtnisses. Zusätzlich sollte ein weiteres liegendes Objekt beigefügt werden und alle Opfernamen in analoger Form (Siebdruck auf Glas) tragen. Dem Projekt wurde Innovation in der Erinnerungs- und Denkmalkultur bescheinigt, die Bedenken, dass Angehörige von Opfern kaum in der Lage seien, Namen der Opfer zu finden, weil diese nur 2 Sekunden sichtbar wären sowie die zu erwartenden



Modellansichten der Projektentwürfe.

oben: Der Entwurf von Kurt Ellmayer; unten die liegenden Objekte von Gerhard Gutenberger

Folgekosten hinsichtlich Wartung etc. überwogen letztendlich, sodass der Entwurf von 5 der 6 Jurymitglieder nicht zur Realisierung vorgeschlagen wurde.

Der Siegerentwurf von Kurt Ellmayer sieht 156 Glastafeln vor, 100 cm hoch, 24 cm breit mit jeweils 56 Namen, die auf der bestehenden nordwestlichen Begrenzungsmauer aufgefaltet stehen. Sie bilden einen plastischen Raumabschluss zur gesamten Gedenkanlage. Die Beschriftung der durchfärbten einseitig satinierten Glastafeln erfolgt durch Lasertechnik in 1 cm hohen Lettern.

Die Unterkonstruktion soll möglichst filigran aus Edelstahlrohren mit glasbündigen Punkthaltern ausgeführt sein.

Obwohl auch gegen den als „traditionell“ bezeichneten Mahnmalentwurf zahlreiche Einwände erhoben wurden, sah die Mehrheit der Jury die Möglichkeit indi-

viduellen Trauerns und Gedenkens besser gelöst. Juryangehörige Hannah Lessing (Nationalfonds): „Es handelt sich hier um ein ganz klassisches Mahnmal, aber gerade dazu muss man heute auch Mut haben, denn es geht noch immer um die Möglichkeit für Überlebende und ihre Nachkommen an einem Ort, vor einem Namen einer gewissen Person zu trauern und zu gedenken. Das ist heute noch immer für mich der Sinn eines Mahnmals.“

Die Projektkosten, die mit € 90.000 limitiert waren, sollen vom Nationalfonds der Republik Österreich und dem BM für Inneres Abt.IV/7 getragen werden. Budgetkürzungen im Bereich der Gedenkstättenabteilung des BMI verschieben den Realisierungsbeginn. Derzeit fehlen rund € 30.000; öffentliche und/oder private Sponsoren werden gesucht.



Geschichte und Gegenwart eines Völkermords

Bericht einer Reise durch Kambodscha

von Andreas Schmoller

„Riverside? Central Market? Genocide Museum? Killing Fields?...“, in dieser oder ähnlicher Reihenfolge offerieren unzählige Taxifahrer Phnom Penhs die touristischen Destinationen ihrer Stadt, wenn sie auf der Suche nach Kundschaft für ihr Tuk-tuk sind. Die meist kaum 20-jährigen Chauffeure wissen genau darüber Bescheid, wofür sich Touristen aus aller Welt in einem der ärmsten Länder der Welt interessieren und gestalten demnach ihr Routenangebot. Die atemberaubenden Tempelanlagen von Angkor sind auch in Europa ein Begriff und ziehen jährlich ein Massenpublikum von rund 1 Mio. Besucher an. Bislang scheint die kambodschanische Regierung nur diese Seite ihres Landes für vermarktungswürdig zu erachten. Mittlerweile hat sich allerdings herum gesprochen, was die Tuk-tuk-Fahrer schon lange erkannt haben. Der Tourist, soweit er nicht im Rahmen von Pauschalreisen die Trampelpfade benützt, fühlt, so bald er in Kambodscha angekommen ist, unweigerlich das Gefühl, mehr über die Geschichte dieses südostasiatischen Landes, das vor erst 3 Jahrzehnten Opfer eines Völkermordes wurde, zu erfahren. „Cambodia has two things to show the world, one from heaven and one from hell: Angkor Wat and the Khmer Rouge.“, meint der Historiker Youk Chhang.¹ Die persönlichen Motive, sich mit der dunklen Vergangenheit der Volksrepublik Kampuchea auseinanderzusetzen, können sicherlich mit meinem beruflichen Hintergrund und meinem allgemeinen Interesse für Geschichte erklärt werden. Doch nirgendwo sonst als in Kambodscha (auch nicht in Vietnam) hat man als Reisender den Eindruck, dass der Schatten der Vergangenheit allgegenwärtig ist. Die Narben der jüngeren Geschichte Kambodschas – das auch nach der Entmachtung der Roten Khmer 1979 nicht zur Ruhe kam – sind nur zu buchstäblich präsent. So wird man in allen Straßen an die hochgradige Verminderung des Landes erinnert, wenn man die unzähligen Opfer an ihren verstümmelten oder fehlenden Gliedmaßen in den Straßen um Geld betteln oder als Souvenirverkäufer sieht. Der folgende Bericht verbindet Eindrücke einer Reise mit einer knappen Darstellung der Geschichte und Präsenz der von den Roten Khmer begangenen Verbrechen.



Ein Gebäudekomplex des S-21 Foltergefängnisses in Phnom Penh. Foto: Silvia Panzl

Erinnerungsort S-21

Das Toul Sleng Genocide Museum im Zentrum Phnom Penhs und die Choeung Ek „Killing Fields“ 14 km außerhalb zählen zu den symbolisch markanten Erinnerungsorten der Terrorherrschaft der Roten Khmer, die - am Morgengrauen des 17. April 1975 in Phnom Penh einrückend – vier Jahre lang ihre Gräueltaten im ganzen Land verübten und eine traumatisierte Gesellschaft zurückließen. Ihr Verbrechen lässt sich also im Gegensatz zum Holocaust nicht an einer Reihe von Schauplätzen festmachen, sondern erstreckte sich über das gesamte Territorium Kambodschas, wobei Landesteile ausgemacht werden können, wo das Regime schlimmer wütete als in anderen. Das Toul Sleng Genocide Museum hat heute – in europäischen Vorstellungen gedacht - am ehesten den Charakter einer Gedenkstätte. Der baufällige Gebäudekomplex des ehemaligen Foltergefängnisses S-21, in dem bis 1979 rund 20.000 Menschen durch Verhör- und Foltermethoden umkamen, steht heute als Gedenk- und Ausstellungsort BesucherInnen offen. Fotografien von gefolterten und ermordeten Häftlingen in den Haftzellen, Bilderserien von den männlichen und weiblichen Opfern, sowie zahlreiche historische und künstlerische Ausstellungen können bei einem Rundgang besichtigt werden. Der französisch-



links: Verhaltensschild in den Räumen der Gedenkstätte des Genocide Museums Tuol Slong, rechts: Fotocollagen der Opfer in den Ausstellungsräumen. Fotos: Schmoller

kambodschanische Filmemacher Rithy Panh hat 2003 mit *S-21: la machine de mort khmère rouge* ein beeindruckendes filmisches Dokument zur Geschichte dieses Ortes geschaffen, indem er Opfer als auch ehemalige Täter des Gefängnisses an den Schauplatz führte und zu Wort kommen ließ.² „Killing Fields“, wie jene um Phnom Penh, zu denen die Tuk-tuk-Fahrer interessierte Touristen bringen, hinterließen die Roten Khmer überall im Land.

Dimensionen eines genozidären Verbrechens

Ihre Herrschaft unter der Führung des berüchtigten Pol Pot (vorher trug er den Namen Saloth Sar) bestand wesentlich in der radikalen Umgestaltung des Landes in eine ausschließliche Agrargesellschaft. Mit dem Begriff „Steinzeitkommunismus“ beschreibt man häufig die brutale und rücksichtslose Umgestaltung der kambodschanischen Gesellschaft, die am 17. April 1975 damit begann, dass die Schergen der Roten Khmer die durch Flüchtlinge aus dem ganzen Land auf drei Millionen Einwohner angewachsene Hauptstadt Phnom Penh über Nacht räumten, bis eine Geisterstadt zurückblieb, und die Bevölkerung wie Vieh aufs Land trieben, um den neuen Staat durch Arbeitseinsatz aufzubauen. Im heißesten Monat des Jahres hieß es für jene, die nicht aufgrund der Nähe zur niedergerungenen Regierung unmittelbar politisch verfolgt wurden, unter Bewachung „in Arbeitsbrigaden auf den Reis- und Baumwollfeldern, beim Straßen- und Kanalbau unter unmenschlichen Bedingungen [zu] schufteten, wobei viele verhungerten, verdursteten, an Entkräftung oder Krankheiten starben oder erschlagen wurden.“³ Da die Opfer neben den Feldern, die sie bearbeiteten, begraben wurden, entstanden im ganzen Land die berüch-

tigten „Killing fields“. Zu einem der ergreifendsten autobiografischen Berichte über das Schicksal der Bevölkerung, der auch in deutscher Übersetzung vorliegt, zählt Loung Ungs im Jahr 2000 erstmals erschienenes Buch „First they killed my father. A daughter of Cambodia remembers.“⁴ Die Autorin bezeugt darin die systematische Liquidierung der Anhänger des alten Regimes, die direkte und indirekte Vernichtung auf den Reisfeldern, die Unmenschlichkeit der vor allem jungen Kader aus denen sich die Roten Khmer zusammensetzten, und das brutale Auseinanderreißen von Familien, was zur Folge hatte, das vor allem auch Kinder – in die Jugendorganisationen der Kommunisten gesteckt – auf sich gestellt dem Terror ausgesetzt waren. In den Geschichtsbüchern scheint man darüber übereingekommen zu sein, den Terror der Roten Khmer auf die Phase zwischen der Räumung Phnom Penhs am 17. April 1975 und der Befreiung der Hauptstadt durch vietnamesische Truppen am 7. Jänner 1979 zu datieren. Wie zu sehen sein wird, täuschen Datumsangaben oft Zäsuren vor, die bestehende Kontinuitäten zudecken. Bei den Opferzahlen klaffen die Schätzungen erstaunlich weit auseinander.⁵ Die seriösesten Versuche, den gravierendsten Bevölkerungsschwund, den ein Land seit 1945 weltweit erlitten hat, zu quantifizieren, sprechen von einer bis zwei Millionen Opfern. Obwohl, wie bereits erwähnt, das gesamte Land Schauplatz der Schreckensherrschaft war, gab es doch beträchtliche räumliche und zeitliche Unterschiede bei der Herkunft der Opfer. „Am stärksten litten naheliegenderweise die Gebiete, die zuletzt erobert wurden, die am dichtesten besiedelt waren oder die besonders nahe an der Hauptstadt lagen (die Evakuierung der Provinzstädte verlief offenbar weniger dramatisch).“⁶ Entscheidend für die Überlebenschancen der Menschen waren die Zone, in der sie zur Arbeit eingesetzt wurden und die

Kader, denen sie unterstanden. Im Dschungel- oder Berggebiet wo Industrierohstoffe wie Jute angebaut wurden, war man so gut wie zum Tod verurteilt. Die kräftezehrende Arbeit, die allein die Rodung des Geländes bedeutete, und völlig unzureichende Essensrationen, gingen meist dem elenden Sterben in Folge von Ruhr oder Malaria zuvor. In den wohlhabenderen landwirtschaftlichen Regionen, zudem wenn sie abgelegen waren, konnten die Überlebenschancen beträchtlich größer sein. Hier fanden sich auch örtliche Kader, die aufgrund der fehlenden Straffheit der kommunistischen Organisation ihre lokale Autorität mäßigend zur Geltung kommen ließen.

Die unübersichtliche Vorgeschichte

Die Ursachen, d.h. die Vorgeschichte, der Roten Khmer Diktatur sind aufgrund der Verworrenheit der kambodschanischen Geschichte äußerst schwierig darstellbar, nicht zuletzt, weil das Land Brennpunkt verschiedener Konfliktformationen war (und tlw. bis heute ist).⁷ Aus internationaler Perspektive ist man wohl am ehesten noch mit der Verstrickung Kambodschas in den Vietnamkrieg vertraut. Innerkambodschanisch standen sich schon vor der definitiven Unabhängigkeit von der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich (1954: Indochina-Konferenz in Genf) verschiedene Konfliktparteien im Streit um die Macht gegenüber. Die spätere Riege um Pol Pot (sie hatten ihre ideologische Vorstellungen mitunter während ihrer Studienzeit in Frankreich entwickelt) gründete 1960 die „Arbeiterpartei Kampuchea“ (1965 in Kommunistische Partei Kampucheas unbenannt) und zog sich Anfang der 1960er Jahre vor den politischen Gegnern aus Phnom Penh in den Nordosten des Landes zurück, wo sie abseits des politischen Geschehens zu verharren schienen, jedoch im unzugänglichen Berggebiet getreue Gefolgschaften aufbaute. „Die politischen Führer erprobten an ihnen das Gesellschaftsmodell, das sie Kambodscha aufzwingen wollten. Die chinesische Revolution diente ihnen als Vorbild, aber sie wollten die Chinesen noch übertreffen.“⁸ Bis 1970 regierte in Kambodscha Prinz Norodom Sihanouk, der nach dem Putsch des Generals Lon Nol in Peking Zuflucht fand und „sich vorübergehend mit den Roten Khmer verbündete, sich dann aber wieder von ihnen trennte.“⁹ (Er sollte im Sommer 1982 als Staatspräsident die Vertretung jener auf Druck Chinas und der ASEAN-Staaten gebildeten Koalitionsregierung, der auch Rote Khmer und die Son Sann-Gruppe angehörte, übernehmen. Letztere umfasste jene bürgerlichen Schichten, die vor 1975 in Kambodscha be-



Am Eingangstor zum Genocide Museum bitten Minenopfer um Geld. Foto: Panzl

stimmend waren.) Der Weg zur Machtergreifung der Roten Khmer fand wesentlich im Kontext dessen statt, was man im Westen gemeinhin „Vietnamkrieg“ nennt (eine Bezeichnung, die unterschlägt, dass sich der Ost-West-Stellvertreterkonflikt auch auf Laos und eben Kambodscha ausweitete). Den amerikanischen Streitkräften war vor allem ein Dorn im Auge, dass die Viet Cong ihren berüchtigten Ho-Chi-Minh-Pfad auch über die östlichen Provinzen des Nachbarlandes ausgebaut hatten und nach den Verlusten der Tet-Offensive verstärkt mit den Roten Khmer zusammenarbeiteten. Unter Präsident Richard Nixon begannen 1969 massive Angriffe von B-52-Bombern auf kambodschanisches Territorium. Wie weit dies unter Zustimmung oder stillschweigender Duldung Sihanouks geschah, der zuvor seine Kampagne gegen die Linke auch mit einer Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit Washington verbunden hatte, bleibt unklar. Die wachsende innere Unzufriedenheit mit Sihanouk äußerte sich durch dessen Sturz 1970.¹⁰ Die Putsch-Regierung Lon Nols forderte unmittelbar den Rückzug aller vietnamesischen Streitkräfte von kambodschanischem Territorium und weckte damit tiefverankerte anti-vietnamesische Emotionen, die Jahre später auch die Roten Khmer schüren und in blutigen Pogromen gegen vietnamesische Minderheiten im Osten des Landes münden sollten. Bis zum auf der Pariser Vietnam-Konferenz am 27. Januar 1973 abgeschlossenen

Friedensabkommen zwischen den USA und Nordvietnam wirkte der Vietnam-Krieg unmittelbar auf die weitere Entwicklung in Kambodscha ein. Die zusehende Ausdehnung der militärischen Operationen auf kambodschanisches Territorium ließ die Nordvietnamesen immer weiter in die westlichen Provinzen ausweichen. Mit ihren Angriffen auf die Regierungstruppen Kambodschas (1971) erwiesen sie den weiter im Aufwind befindlichen Roten Khmer erhebliche Dienste bei der Eroberung weiterer Landesteile. Diese konnten seit dem 5. Mai 1970 auf jenes Zweckbündnis verweisen, das Prinz Sihanuk in seinem Peking Exil mit den zuvor von ihm verfolgten Roten Khmer geschlossen hatte. Die Regierung Lon-Nols war trotz massiver US-Militärhilfe und Luftwaffenunterstützung (von März bis August 1973 warfen B-52 Bomber 250.000 Tonnen Bomben ab) nicht im Stande ihre Herrschaft zu halten. „Als der US-Kongress am 15. August 1973 den Bombenkrieg in Kambodscha beendete, war das Land abgesehen von einigen Städten und Kommunikationsbewegungen weitgehend von den ‚Roten Khmer‘ kontrolliert.“¹¹ Die angerichtete Zerstörung hatte vor allem die ländliche Bevölkerung in die Hände der Roten Khmer getrieben. 1974 starteten diese mit der sogenannten Trockenzeit-Offensive die Belagerung der von Flüchtlingen überquellenden Hauptstadt Phnom Penh bis – Lon Nol verließ am 1. April 1975 das Land – am 17. April 1975 die 3 Jahre 8 Monate 20 Tage dauernde Schreckensherrschaft mit der Räumung der Stadt endgültig ihren Ausgang nahm.

Die schwer fassbare Nachgeschichte

Das Ende der Herrschaft der Roten Khmer datiert das heutige Kambodscha auf den 7. Januar 1979, jenem Tag, an dem vietnamesische Truppen Phnom Penh eroberten. Die sich daraufhin in den Dschungel zurückziehenden Truppen Pol Pots hatten – anders als dies die Vorgeschichte vermuten ließe – vor allem in den Vietnamesen ihren äußeren Feind gesehen, den es schon 1977 in Kampfhandlungen verwickelte und dem gegenüber sich das Regime bis zum Ende die Unterstützung Pekings versicherte. Auch als die Sowjetunion die neue Regierung Kambodschas unter Heng Samrin sofort anerkannte, erwiesen sich nicht nur die Chinesen loyal gegenüber dem alten Regime, auch die antivietnamesischen USA und andere Länder erkannten nun das „Demokratische Kampuchea“ an, was u.a. dazu führte, dass die UNO im September 1979 für die Zulassung der Roten Khmer als Vertreter Kambodschas stimmte.¹² Die Roten Khmer reagierten diplomatisch:

„Um den schlechten Ruf des ‚Demokratischen Kampuchea‘ aufzubessern, wurde im Dezember 1979 Pol Pot offiziell von der Führung der ‚Roten Khmer‘ entfernt und durch den weniger kompromittierten Khieu Samphan abgelöst.“¹³ Als offizieller Sprecher Kambodschas bei den Vereinten Nationen stritt er immer wieder hartnäckig alle Vorwürfe des Völkermordes ab. „Er gab nur einige Ausschreitungen und ein paar Fehler zu, insgesamt 3000 Tote, doch er leugnete die politische Vernichtungsabsicht und behauptete, die meisten Opfer gingen auf das Konto der Vietnamesen und ihrer kambodschanischen Agenten.“¹⁴ Dass dieses – aus heutiger Sicht unfassbare – realpolitisches Vorgehen der Weltpolitik doch nicht nur toleriert wurde, sondern international ein schlechtes Gewissen hervorrief, verdeutlichen die weltweiten Hilfsaktionen für Kambodscha, vor allem als 1980 und 1981 die breite Weltbevölkerung sukzessive über die Schreckensherrschaft in Kenntnis gesetzt bzw. mit ihr medial konfrontiert wurde. Die Weltöffentlichkeit nahm von einem genozidären Verbrechen zu einem Zeitpunkt Notiz, als – und vielleicht brauchte es diese Voraussetzung – der Genozid des 20. Jahrhunderts, die Shoah, Teil des internationalen Geschichtsbewusstseins geworden war. Man denke vor allem daran, wie sehr die Ausstrahlung der TV-Serie Holocaust 1978/79 das kollektive Holocaust-Bewusstsein dieser Zeit einerseits markiert und andererseits verstärkte. Dass die Erinnerung an den Holocaust auch in konkretes politisches Handeln auf globaler Ebene münden konnte, zeigt die gemeinsam von jüdischen, armenischen und kambodschanischen Genozid-Überlebenden (darunter Elie Wiesel) eingebrachte – allerdings nicht aufgegriffene – Aufforderung, die Vereinten Nationen mögen „erstmal in der Geschichte die Bestimmungen der Völkermordkonvention in Anwendung bringen“.¹⁵

Die Präsenz der Vietnamesen und der Kampf gegen die weiterhin im Süden und Westen des Landes aktiven Roten Khmer dauerten bis 1989. In dieser Zeit entstand in Ansätzen eine funktionierende Verwaltung, die Religionsverfolgung (von ehemals 60.000 Mönchen zählte man 1979 nicht einmal mehr 3.000 Überlebende) und kollektive Zwangsarbeit fand ein Ende. 1985 gelangte nach dem Tod des Ministerpräsidenten Chan Si der 34-jährige Hun Sen an die Macht, der bis auf den heutigen Tag als Premier Minister das Land regiert. 1989 änderte Kambodscha die offizielle Bezeichnung von „Volksrepublik Kampuchea“ zu „Staat Kampuchea“ und verlieh damit dem Willen zu einem ideologisch neutralen Staat Ausdruck. Zeitgleich – bis zum definitiven Zusammenbruch der (Gewalt)-Aktivitäten der Roten Khmer in einzelnen Landesteilen Ende

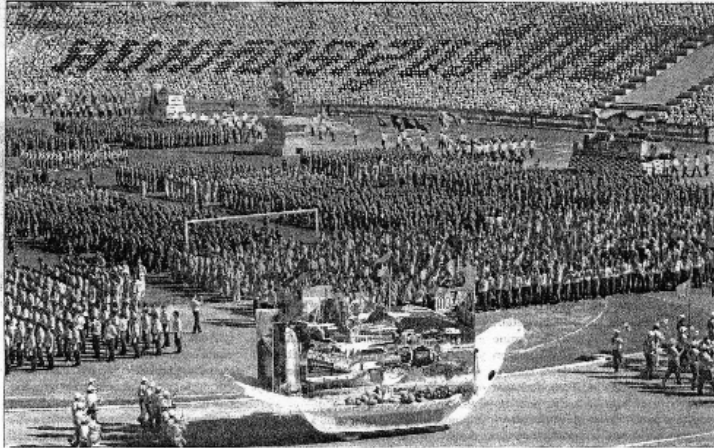
Le PPC fait l'éloge du 7-janvier

Trente ans après la chute des Khmers rouges, le 7-janvier reste au cœur de la politique cambodgienne. Hier, le PPC a célébré en fanfare le trentième anniversaire de la libération du pays du régime génocidaire. « C'est une journée inoubliable pour tous les Cambodgiens », a déclaré Chea Sim, son président. Le Tribunal des khmers rouges est le grand absent de son discours de commémoration.

Près de cinquante mille personnes se pressaient mercredi matin sur les gradins du Stade olympique pour assister à la cérémonie fêtant les trente ans de la chute de Pol Pot. Ceux qui ne pouvaient pas pénétrer dans le stade ont pu suivre les commémorations sur deux écrans géants installés dans l'enceinte du complexe sportif. La plupart des spectateurs étaient des étudiants, des écoliers et des citoyens originaires de Phnom Penh et de la province de Kandal. Une bonne partie d'entre eux militent au sein du Parti du peuple cambodgien.

Les festivités ont débuté à 8 heures par l'arrivée des trois chefs, Hun Sen, Premier ministre et vice-président du PPC, Chea Sim, président du parti, et Heng Samrin, le président d'honneur. Ils ont effectué un tour de poste en décapotable alors que le public, à l'aidé de nombreuses pancartes de couleur, formait des colombes blanches et des slogans à la gloire du 7-janvier: « Vive le royaume du Cambodge » et « Célébrons l'anniversaire du 7-janvier » étaient les slogans les plus repris.

Che Sim a ensuite pris la parole



Le PPC a rassemblé près de 50 000 personnes dans le Stade olympique de Phnom Penh lors de la cérémonie de commémoration du 7-janvier, date de la chute du régime khmer rouge. Les 24 villes et provinces du pays étaient représentées dans le cortège.

Bericht der Zeitung Cambodge Soir über Hun Sens Inszenierung des 30. Jahrestages der Befreiung von den Roten Khmer durch Vietnam. Ausgabe 8.-14. Januar 2009

der 1990er Jahre - wurden im Land schrittweise wesentliche Grundsteine gelegt, die den Weg zu einer Demokratisierung ebneten. Ein offizieller Waffenstillstand 1991, der Beschluss des UN-Sicherheitsrates zur Entsendung einer Friedenstruppe, die Unterzeichnung eines Friedensabkommens der vier (!) Bürgerkriegsparteien in Paris und die Vorbereitung freier Wahlen nach Einführung eines Mehrparteiensystems bildeten wichtige Zwischenschritte. Hinzuzudenken gilt es den nach allen politischen Schlenkern und Verbiegungen zurückkehrenden Prinzen Sihanouk, der 1991 weiterhin als Integrationsfigur fungierendes Staatsoberhaupt inthronisiert wurde.

Steinige Wege in eine „ungesicherte“ Demokratie

Unter Aufsicht der UNTAC (United Nations Transitional Authority in Cambodia) fanden trotz zahlreicher Anschläge zwischen dem 23. und 28. Mai 1993 die ersten freien Wahlen Kambodschas statt. Die Macht im Staat teilten sich unter der Schirmherrschaft des Königs Sihanouk die beiden großen Parteien FUNCINPEC¹⁶ – geführt von einem Sohn Sihanuks – und der CPP (Cambodian Peoples Partie) Hun Sens, die auch heute noch die Parteienlandschaft Kambodschas prägen. Die Roten Khmer blieben für weitere Jahre auf der politischen Agenda des Landes. Eine von Khieu Samphan angestrebte Beteiligung der Roten Khmer an der Re-

gierung scheiterte, 1994 wurden sie nach dem Scheitern von Aussöhnungsgesprächen offiziell verboten. Überläufern wurde zeitgleich eine Amnestie gewährt. 1996 amnestierte Sihanouk weitere Rote Khmer, die im Angesicht ihrer aussichtslosen Lage mit Pol Pot gebrochen hatten und zu den Regierungstruppen übergelaufen waren. Die Amnestie avancierte zu einer zentralen Streitfrage zwischen den Parteien, die durch Querelen (Parteispaltungen, Korruption etc.) weiterhin von Krisen geschüttelt blieben. Der Tod Pol Pots (er stand nie vor Gericht) am 15. April

1998 besiegelt jedoch fast symbolisch das Ende der Gefahr vor den Roten Khmer. Die CPP unter Hun Sen hat seither ihre Macht zuungunsten der FUNCINPEC weiter ausgebaut, welche der Journalist Leang Delux Anfang 2009 vor ihrem endgültigen Verschwinden wähnt.¹⁷

30 Jahre nach dem Völkermord

Zu Mittag des 7. Januar 2009 trafen wir per Bootsfahrt auf dem Mekong in Phnom Penh ein. Noch im Unwissen darüber, dass an diesem Tag der 30. Jahrestag der Befreiung von der Herrschaft der Roten Khmer gefeiert wurde, war schnell ersichtlich, dass dieser Gedenktag nicht von einem in dieser Frage geeinten Kambodscha begangen wurde. Nicht nur die Berichte in der englischsprachigen Tageszeitung Phnom Penh Post und der französischen Wochenzeitung Cambodge Soir signalisierten, dass das Datum Teil einer instrumentalisierten Gedenkpoltik war. Die wahrnehmbare Stimmung in der Hauptstadt ließ auch für Außenstehende erkennen, dass die Reaktion auf die Gedenkzeremonien zumindest zwiespältig waren. Die in ihrer politischen Unabhängigkeit und journalistischen Qualität bemerkenswerte frankophone Wochenzeitung verwies in ihrer Berichterstattung auf die Selbstinszenierung der CPP und des Premierministers Hun Sen im Rahmen der pompösen Feier im Olympiastadium Phnom Penhs.¹⁸ Ein ausführlicher Leserbrief in der Phnom Penh Post



Monumentale Denkmalkultur in Phnom Penh: Das Monument zur Erinnerung an die Befreiung von der Roten Khmer-Diktatur durch Vietnam. Foto: Panzl

brachte noch offener zum Ausdruck, dass der 7. Januar nicht zu verwechseln sei mit einem national begangenen Gedenktag, sondern ausschließlich von der CPP hochgehalten wird, die mit dem Ereignis ihren Weg an die Macht ebnete und auf diese Weise nachträglich ihre Legitimität betont.¹⁹ Die pro-vietnamesische Haltung Hun Sens, die mit diesem Datum ausgelebt wird, teilen viele Kambodschaner nicht. Die Frage, ob der 7. Januar 1979 ein Tag der Befreiung oder der Okkupation war, ist so Teil parteipolitisch divergierender Narrative der jüngeren Geschichte des Landes. Bei der Reise durch Kambodscha offenbart sich an allen Ecken und Enden ein politisch mehrfach geteiltes Land. Die Parteien CPP und FUNCINPEC zieren unzählige Einrichtungen, die so Werbung für ihre Verdienste betreiben. In Guest Houses lassen die jeweiligen Porträts an der Wand ad hoc erkennen, ob die Sympathie des Hauses eher den Königlichen oder Hun Sen gilt, der – so scheint es Beobachtern – auf dem Weg zu einer Alleinherrschaft stehen könnte. So wechseln vermehrt Vertreter der FUNCINPEC zur CPP über und mittlerweile steht auch die Option einer „Fusion“ im Raum, welche den Machtschwund der Königsfamilie besiegeln würde.

Exakt 30 Jahre nach der Befreiung Phnom Penhs steht erstmals ein führender Kopf des Pol-Pot-Regimes wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor Gericht. Am 19.2.2009 begann – für viele Beobachter nach all den zähen Jahren erfolgloser Bestrebungen überraschend – der international besetzte Prozess gegen den ehemaligen Gefängniscommandeur von S-21 Kaing Guek Eav, genannt Duch.²⁰ Unter seiner Leitung sollen 12.380 Menschen gefoltert und getötet

worden sein. Das Tribunal kam zu Stande, als Kambodscha 1997 die UNO offiziell um Hilfe bei der Verfolgung von ehemaligen Roten-Khmer-Verbrechern bat. Nach einem Gesetzeserlass der Nationalversammlung Kambodschas begann 2001 die Einrichtung eines Sondergerichtshofes am Rande von Phnom Penh: ECCC (Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia for the Prosecution of Crimes Committed during the Period of Democratic Kampuchea). Neben Duch, den man gemeinhin als den Schlächter Pol Pots bezeichnet, ließ das aus kambodschanischen und internationalen Richtern zusammengesetzte Tribunal vier weitere Anführer der Roten Khmer in Haft nehmen. Dass sich der erste Prozess auf Duch konzentriert, hat einen einfachen Grund: Er ist der Einzige, der sich geständig zeigt.²¹ Das fehlende Unrechtsempfinden der ehemaligen Roten Khmer, sowie der politisch höchst fragwürdige Umgang mit diesen auf nationaler und internationaler Ebene, verleihen dem Tribunal besondere Brisanz. Geht es nicht zuletzt darum, die bislang verweigerte Anerkennung der Opfer als solcher nachzuholen? Indes gehen die Meinungen über den ersten Khmer-Rouge-Prozess, dem weitere folgen sollen, in Kambodscha auseinander. Die 30 Mio. Dollar, die der Sondergerichtshof jährlich kostet, könnte man sinnvoller einsetzen, meinen manche. Kritisch könnte man zudem einwenden, dass laut einer Studie der Berkley Universität 39% der Bevölkerung vor Prozessbeginn keine Ahnung von dem Sondergerichtshof in Phnom Penh hatten. Legt man jedoch der Sozialstruktur Kambodschas angebrachte Maßstäbe an, wird man – wie der französische Richter Lemonde – positiv sagen können, dass 61% Bekanntheit als Erfolg zu werten sind. Und: Einige Wochen nach Prozessbeginn fand eine Umfrage des Documentation Centers of Cambodia heraus, dass 56,8 % der Kambodschaner sich für weitere gerichtliche Verfolgungen aussprechen. Bei der jüngeren Generation unterstützten gar 67,5% zusätzliche Verfahren, was darauf schließen lässt, dass die erste Post-Genozid-Generation eine unterschiedliche Position vertritt als die Opfer-Generation.²² Die Verspätung der Justiz ist zwar nicht aufzuholen, aber das Bedürfnis nach Rechtssprechung bleibt vorhanden.

Abgesehen von den Feiern des 30. Jahrestags der Befreiung von den Roten Khmer und dem Beginn des ersten Prozesses gegen Verantwortliche des Khmer-Rouge-Regimes ist die Gegenwart des Genozids – die Problematisierung dieses Begriffs sowie die Diskussion um passendere Bezeichnungen wie Auto-Genozid oder Endo-Genozid blieb in diesem Beitrag ausgeklammert – im Jahr 2009 noch in einem viel tief-

greifenderen Sinn zu verstehen. Sie spiegelt sich im Herzen der kambodschanischen Gesellschaft wieder. Nicht jeder Zeitungsartikel, nicht jede Begegnung in der Hauptstadt bezieht sich auf die Jahre 1975-79 – bei Weitem nicht. Hat man zuvor die anderen Länder Südostasiens bereist, empfindet und notiert man in Kambodscha ein ungleich anderes Level an sozialen Klüften, Niveau von Straßenkriminalität, Armut und Gewalt. Wo hätte man z.B. sonst in ein und derselben Zeitung gleichzeitig über das steigende Problem der Bettelkinder und die maßlose Dekadenz einer Oberschicht-Jugend, die dreimal die Woche wegen eines aufwändigen Friseursbesuchs die erste Schulstunde schwänzt, gelesen? Dieses zunächst höchst subjektive Empfinden auf Basis primärer Eindrücke und konsumierter Reportagen stellt sich völlig anders da, wenn die heutige Gesellschaft sozialpsychologisch als Folge der tiefgreifenden individuellen und kollektiven Entwurzelung und Traumatisierung durch die Herrschaft der Roten Khmer in den Blick genommen wird. In einem Artikel für *Cambodge Soir* betont der Psychiater und Dekan der Medizinischen Fakultät von Phnom Penh Ka Sunbaunat, dass die Jahre des Terror-Regimes einen größeren Einfluss auf die Folgegenerationen haben, als bisher alle annehmen wollten.²³ Für ihn war die Nachkriegsgeschichte, in der sich niemand in angemessener Weise um die überlebenden Opfer kümmerte, eine Phase besonderer Traumatisierung, die andauert und sich auch auf die nächste Generation überträgt. Neben den psychologischen Schäden nennt Ka Sunbaunat auch die kollektiven moralischen Schäden. Die Menschen haben – vor allem dort, wo die Roten Khmer sich am längsten halten konnten – deren Erziehung internalisiert bzw. sind durch diese in verstörender Weise geprägt: „Aggressivität, Verlust von Empathie und Toleranz, Gewohnheit von Gewalt und Missachtung des Gesetzes sind das Resultat der Erziehung während der Zeit des Pol Pot-Regimes...Die Menschen haben die Gewohnheit angenommen, ohne Gesetze und Regeln zu leben.“²⁴ Das zweifelhafte Vorgehen der internationalen Gemeinschaft war hier vermutlich nicht dienlich, um nach 1979 so etwas wie ein glaubhaftes Wertesystem zumindest in Aussicht zu stellen. Wo Unrecht geschieht, muss auch jemand zu gegen sein, der dies ausspricht und demzufolge handelt. Die weit zurückreichende Geschichte der Korruptiertheit der politischen Klassen in Kambodscha trägt zweifelsohne an der Entfremdung der Menschen von Politik und Gesetz zusätzlich bei.²⁵ Die beeindruckend große Präsenz von NGOs aus der ganzen Welt in Kambodscha zeigt jedoch auch, dass das von der Geschichte so gemarterte Land auf seinem steinigem politischen und ökonomischen

Weg heute nicht ganz allein gelassen ist. Zumindest das sollte für die Zukunft dieses Landes Hoffnungs-schimmer erlauben.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Brendan Brady, *More travelers take interest in Cambodia's dark past*, Phnom Penh Post, 6.3. 2009. Abgerufen unter www.phnompenhpost.com (6.3.2009)
- 2 Der Film ist auf DVD bislang nicht mit deutschen Untertiteln erhältlich. Die englische Fassung trägt den Titel: *S21: The Khmer Rouge Killing Machine*.
- 3 Karl-Heinz Golzio, *Geschichte Kambodschas*. München 2003, S.149.
- 4 auf Deutsch: Loung Ung, *Der weite Weg der Hoffnung*, Frankfurt a.M. 2002 (Suhrkamp TB)
- 5 Vgl. zu den verschiedenen Berechnungsversuchen der Opferzahl in wissenschaftlichen Studien: Jean-Louis Margolin, *Kambodscha: Im Land der unfabaren Verbrechen*, in: Stéphane Courtois u.a. (Hg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*. München/ Zürich 2004, S. 643-708, hier S. 654- 656.
- 6 Ebd. S. 660.
- 7 Im Folgenden: Peter J. Opitz, *Einleitung*, in: Ders. (Hg.), *Frieden für Kambodscha?* Frankfurt a. M./u.a. 1991, 7-15.
- 8 Yves Ternon, *Der verbrecherische Staat. Völkermord im 20. Jahrhundert*. Hamburg 1996, S. 162.
- 9 Opitz, *Einleitung*, S. 8.
- 10 Im Folgenden: Golzio, *Geschichte*, S. 143-148.
- 11 Ebd. S. 147.
- 12 Vgl. Ternon, *Staat*, S. 178; Im Folgenden auch: Golzio, *Geschichte*, S. 152-156.
- 13 Ebd. S. 153.
- 14 Ternon, *Staat*, S. 178.
- 15 Ebd.
- 16 Abkürzung für den französischen Parteinamen: *Front Uni National pour un Cambodge Indépendant, Neutre, Pacifique Et Coöperatif*. (Vereinte Nationale Front für ein unabhängiges, neutrales, friedliches und kooperatives Kambodscha, Ü. d. A.)
- 17 Leang Delux, *Le Funcinpec en voie de disparition?*, in: *Cambodge Soir Hebdo* n° 65, 8-14.1.2009, S. 6.
- 18 Pen Bona/ Leang Delux, *Le PPC fait l'éloge du 7-janvier*, in: *Cambodge Soir Hebdo* n° 65, 8.-14.1.2009, S. 7.
- 19 Sophan Seng, *The January 7 celebrations in context*, in: *Phnom Penh Post*, 7.1.2009, S. 2.
- 20 Im Folgenden: Vgl. Susanne Mayer, *Pol Pots Schlächter vor Gericht*, in: *Die Zeit Online*, 19.2.2009.
- 21 Vgl. Marcel Lemonde (Interview von Susanne Mayer), *„Selbst ein Freispruch wäre ein Erfolg“*, in: *Die Zeit Online*, 19.2.2009.
- 22 Vgl. Elena Lesley, *Cambodians want more prosecutions, survey finds*, in: *Phnom Penh Post*, 7.3.2009.
- 23 Vgl. Ka Sunbaunat, *„Les individus ont pris l'habitude de vivre sans lois ni règles“*, in: *Cambodge Soir Hebdo* n° 65, 8.-14.1.2009, S. 20.
- 24 Ebd. Ü.d. A.
- 25 Zu diesem Thema sei vor allem auf das international als Standardwerk zur Geschichte Kambodschas anerkannte Werk von David Chandler, *A History of Cambodia* (2. Auflage 1998 in Chiang Mai/Thailand) verwiesen.

Lehrgang „Pädagogik an Gedächtnisorten“

(mit Israel-Seminar)

Pädagogische Hochschule Oberösterreich in Kooperation mit www.erinnern.at



SoSe 2010 bis
WS 2010/11

2 Semester

12 Semester-
wochenstunden
15 ECTS

getaot

Geschichte des Antisemitismus, des Nationalsozialismus und des Holocaust

Jüdisches Leben vor und nach dem Holocaust

Roma und Sinti vor und nach dem Holocaust

Begegnung mit Überlebenden und deren Nachkommen

Grundfragen zu Gedächtnisorten: „Authentizität“, Funktionswandel, Typen

Pädagogische und didaktische Möglichkeiten an Gedächtnisorten:

„Erziehung nach Auschwitz“, Perspektiven (Opfer, Täter, Zuschauer, Retter), Methodik

Zielgruppe

Lehrer und Lehrerinnen aller Fächer und aller Schultypen aus ganz Österreich

Vermittler und Vermittlerinnen in der außerschulischen Bildungs- und Erziehungsarbeit

Ziele

Die Teilnehmer/innen erwerben Wissen über die Geschichte und Nachgeschichte von Gedächtnisorten der NS-Zeit in Österreich und setzen sich mit grundlegenden Fragestellungen zur Pädagogik an Gedächtnisorten der NS-Zeit auseinander. Sie lernen pädagogische Möglichkeiten an Gedächtnisorten in Theorie und Praxis kennen und arbeiten selbst didaktische Konzepte aus, die reflektiert werden.

In einem zweiwöchigen Seminar in Israel erwerben die Teilnehmer/innen in Yad Vashem / Jerusalem und in der Ghettokämpfer-Gedenkstätte Lohamei Hagetaot (Center for Humanistic Studies) Wissen über die Geschichte des Holocaust, befassen sich mit dem israelischen Narrativ des Holocaust und mit verschiedenen didaktischen Konzeptionen dazu.

Inhalte

Gedächtniskultur in Österreich, Gedächtniskultur in Israel

Gedenkstätten in Oberösterreich: Mauthausen/Gusen, Ebensee, Hartheim

Gedenkstätten in Israel: Yad Vashem und Lohamei Ha-

Veranstaltungsformen

Die Auftaktveranstaltung findet am 13./14. März 2010 im Bildungshaus St. Virgil / Salzburg statt.

Pro Semester fünf Blockveranstaltungen (Freitagnachmittag und Samstag) an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich, Kaplanhofstraße 40, 4020 Linz, oder an einer Gedenkstätte in Oberösterreich.

Zweiwöchiges Israel-Seminar in den Sommerferien 2010 (voraussichtlich Juli): eine Woche in Yad Vashem / Jerusalem und anschließend eine weitere Woche an der Ghettokämpfer-Gedenkstätte Lohamei Hagetaot in Nordisrael.

Das Israel-Seminar wird vom bm:ukk-Projekt www.erinnern.at organisiert, die Kosten (Reise, Aufenthalt, Seminarkosten) übernimmt das Unterrichtsministerium.

Information

Dr. Christian Angerer, 0664/4111675,
angerer.ch@aon.at

Anmeldung

Elektronisches Anmeldeformular auf www.ph-ooe.at/Lehrgang-Anmeldung.

Anmeldefrist: 1. Mai bis 25. September 2009

EU-Projekt „Archäologische Sicherung und öffentliche Kontextualisierung letzter baulicher Überreste des KZ Ebensee“

Gefördert aus Mitteln der Europäischen Union
Europa für Bürgerinnen und Bürger
Aktion 4 – Aktive Europäische Erinnerung
Gesamtkosten: rund € 50.000
Zuschuss EU: € 30.000

Seit Anfang der 1990er Jahre haben sich archäologische Arbeiten in KZ Gedenkstätten etabliert. „Spurensuchen“ ist Teil der Konzeption und Neugestaltung dieser Orte geworden. In Ebensee geben die manifesten baulichen Überreste und archäologischen Zonen Zeugnis von den nationalsozialistischen Verbrechen im Rahmen der Rüstungswirtschaft im Bereich der Konzentrationslager. Archäologische Sicherung und historisch-wissenschaftliche Deskription sind gleichrangige Ziele des Projektes.

Vom originalen Ort geht zweifellos auch eine Aura des Unmittelbaren aus, die durch die Sichtbarkeit manifeste Spuren zunimmt. Gedenken braucht neben neuen Formen der symbolischen Auseinandersetzung auch das materielle Zeugnis. Insbesondere jüngeren Generationen wird durch das in Ebensee gestartete Projekt eine bessere Anschaulichkeit und ergänzend zum kognitiven Erkennen auch ein sinnlich-emotionaler Zugang angeboten.

Ein großer Teil des 20 Hektar großen ehemaligen Lagergeländes des KZ Ebensee wurde ab 1950 durch eine Wohnsiedlung überbaut und ist somit als authentisches Zeugnis nicht mehr erhalten. Ein Teil der gigantischen Stollenanlagen, der Lagertorbogen sowie Treppenanlagen des sogenannten „Löwenganges“ wurden in den vergangenen Jahren soweit als möglich ge-



Am Beginn der Freilegungsarbeiten werden Strauch, Buschwerk und Bäume entfernt
Foto: ZME

sichert. In anderen Fällen, etwa einem vom Grundbesitzer freigelegtes 10 x 15 m großes Wasserreservoir des Häftlingslagers, blieb die Sicherung auf eine fotografische Dokumentation beschränkt. Sofern sich Grundflächen nicht in verbaulichem Gebiet befinden, ist aus besitzrechtlichen Gründen eine Lokalisierung von Überresten ebenfalls nur noch zum Teil möglich. Ziel des Projektes ist es, die wenigen noch verbleibenden manifesten Spuren der Häftlingszwangsarbeit im KZ Ebensee sichtbar und den Gedenkstättenbesuchern zugänglich zu machen.

Im konkreten Fall wurde von der KZ-Gedenkstätte Ebensee vor 2 Jahren ein rund 1.000 qm großes Areal von den ÖBF (Österr. Bundesforste AG) gemietet, auf dem sich authentische Mauerreste, Teile der von Häftlingen bei der Arbeit verwendete Kipploren und Fundamente von Industrieanlagen des ehemaligen KZ Lagers befinden. Die Fundamente waren seit Jahren von Stei-



nen, Erde, Sträuchern und kleineren Bäumen überwachsen und wurden im Rahmen des Projektes nunmehr freigelegt. Mit Hilfe von stark vergrößerten US-Amerikanischen Luftaufnahmen aus den letzten Kriegsmonaten sollte es auch möglich sein, Gebäude auf dem Areal zu lokalisieren.

Weitere Artefakte wie Geleisereste, Schüsseln, Arbeitsgeräte, Werkzeuge, Isolatoren, Stacheldraht, diverse Metall- und Kunststoffgegenstände, Rohrleitungen, Lederreste u.a. als Nachweis für die Häftlingszwangsarbeit konnten mittlerweile ausgegraben werden. Die Fundstücke werden gesäubert, fotografiert und soweit möglich inhaltlich bestimmt. Eine vorerst oberflächliche und vorsichtige Kontextualisierung der Funde lässt Rückschlüsse auf den Arbeitsalltag der Häftlinge auf der Baustelle vor den Stolleneingängen zu.

Das freigelegte Areal wird bis Herbst 2009 zugänglich gemacht, durch mehrsprachige schriftliche Hinweise, aktuelle und historische Fotos in einen Gesamtkontext der Häftlingszwangsarbeit eingebettet. Artefakte werden ab Frühjahr 2010 in der permanenten Ausstellung im Stollengang präsentiert. Im Rahmen einer Fachtagung im Herbst 2009 wird das Projektergebnis abschließend präsentiert und diskutiert.

Abbildung links: Freigelegtes Becken Foto: ZME

Veranstaltungshinweis für den Sommer

30. Juli | Vortrag „Die Herrschaft der Wehrmacht“ mit Dieter Pohl

Thema

Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion

Seit dem Angriff auf die Sowjetunion war die Wehrmacht nicht allein mit dem Kampf gegen die Rote Armee beschäftigt, sondern verwaltete zugleich als Besatzungsmacht weite Teile des Landes. Dieter Pohl analysiert erstmals umfassend die Behandlung von Zivilisten und Kriegsgefangenen im Operationsgebiet. Die gewalttätige Herrschaftspraxis der Wehrmacht, vor allem gegen Kriegsgefangene, Juden und andere „verdächtige“ Zivilisten war bereits früh vorgezeichnet; sie wurde von den ersten Tagen des Feldzuges an autonom oder zusammen mit dem SS- und Polizeiapparat

ausgeübt. Die Wehrmacht als Besatzungsmacht war im Osten Träger der nationalsozialistischen Gewaltpolitik, sie unterschied sich hierin kaum von der Zivilverwaltung.

Referent

Dieter Pohl, geboren 1964, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, Dozent an der Universität München und hat 2008 eine Studie zum Thema des Vortrages im Oldenburg Verlag publiziert.

Beginn

30. 7. | 20 Uhr im Zeitgeschichte Museum Ebensee

Buch-/Filmempfehlung

„Hast du meine Alpen gesehen?“

Eine jüdische Beziehungsgeschichte



hrsg. von Hanno Loewy und Gerhard Milchram. Hohenems/ Wien 2009. 450 Seiten

Das Jüdische Museum im vorarlbergischen Hohenems und das Jüdische Museum Wien beleuchten in einer Ausstellung die vielfältige, aber doch unbekanntere Beziehung von Juden zu den Alpen. Es war erfreulich,

dass das Zeitgeschichte Museum Ebensee diese Ausstellung mit Leihgaben unterstützen konnte. Die, in einer Kooperation mit dem österreichischen Alpenverein, entstandene Schau gibt Einblicke in die Geschichte jüdischer Männer und Frauen in den Alpen, der Bergsteiger und Künstler, der Tourismuspioniere und Skifahrer, der Forscher und Sammler. Diese Geschichte ist voller Tragik und Spannungsfelder.

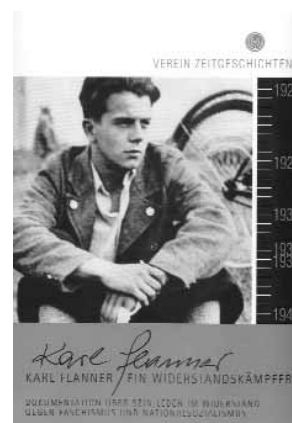
Es wird die Bedeutung der Alpen für die jüdische Diaspora dargestellt, die Wahrnehmung des jüdischen Alpinismus durch die österreichische, deutsche und schweizerische Gesellschaft aufgezeigt, aber auch über die „Arisierung“ des Alpenvereins und des Österreichischen Skiverbands berichtet. Ein Themenbereich widmet sich dem Widerstreit zwischen einer humanistischen Wahrnehmung alpiner Traditionen und einer ins Extrem gesteigerten rassistischen Vereinnahmung der Berge. Die Alpen waren Schauplatz von Verfolgung und Flucht im Nationalsozialismus, auch diesem Faktum wird in der Ausstellung Raum gewidmet. So bringt die Ausstellung ein weitgehend unbekanntes Stück Kulturgeschichte in seiner Vielfalt wie Tragik ins Bewusstsein.

Viele Geschichten erzählt der umfangreiche und sehr informative Katalog zur Ausstellung. Verschiedene Aufsätze geben Einblicke in diese doch unbekanntere Beziehung von Juden zu den Alpen und Porträts erinnern an herausragende Leistungen jüdischer Persönlichkeiten,

die in irgendeiner Form mit den Bergen verbunden waren.

Jüdisches Museum Hohenems:
26. April bis 4. Oktober 2009
Jüdisches Museum Wien:
15. Dezember 2009 - 14. März 2010
Alpines Museum München:
April 2010 bis Februar 2011

DVD - „Karl Flanner“ Ein Widerstandskämpfer



Dokumentation über sein Leben im Widerstand gegen Faschismus und im Nationalsozialismus

Franz Berner Filmproduktion 2009.

Der Verein Zeitgeschichte hat eine 2teilige Dokumentation über Prof. (h.c.) Karl Flanner und sein Leben im Widerstand gegen Faschismus

und Nationalsozialismus erstellt.

Schon im jugendlichen Alter betätigte sich Flanner im Widerstand und trat gegen den Austrofaschismus und 1938 gegen den Nationalsozialismus auf. 1939 wurde er wegen Hochverrats verhaftet und selbst in der Gefangenschaft in der Karlau, im Konzentrationslager Dachau und Buchenwald gelang es ihm, Widerstand zu leisten. Nach 1945 kehrte er in seine Geburtsstadt Wiener Neustadt zurück, er gründete das Industrietelmuseum und steht bis heute als Zeitzeuge Schulen zur Verfügung.

Die DVD kann direkt beim Verein für Zeitgeschichte bestellt werden.

Ansprechpartner: Ursula Allinger

Telefon: 0664-4648622

Email: ua@vereinzeitgeschichten.at

Buchshop: Lieferbare Bücher aus dem ZME

Preisangaben exkl. Versandkosten

Ausstellungskatalog Zeitgeschichte Museum

Republik - Ständestaat - Nationalsozialismus - Widerstand
- Verfolgung Autor(en): Ulrike Felber, Wolfgang
Quatember 2005 erschienen, 234 Seiten, Euro 19.50

Konzentrationslager Ebensee / Ebensee Concentration Camp

Autor(en): Ulrike Felber, Bernhard Denking, Wolfgang
Quatember
2000 in 2. Auflage erschienen, 93 Seiten, Euro 7.00

Stimmen aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Andreas Schmoller (Hg.) Judith Moser-Kroiss
(Hg.)
2005 erschienen, 237 Seiten, Euro 15.00

DVD

Wege nach Ebensee. Die Geschichte des Ladislaus Zuk.

Ein Film von Andreas Schmoller und Philipp Bruckschlögl
Produktion: ZM Ebensee, Treehouse AudioVisuelleMedien
2009, Laufzeit: 63 Minuten, Euro 15,00

retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit

Der Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte
Ebensee feiert sein 20-jähriges Bestehen
Verlag: Zeitgeschichte Museum Ebensee, 2008
62 Seiten, Euro 10.00

Das Salzkammergut.

Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik
Autor(en): Ulrike Felber, Susanne Rolinek, Wolfgang Qua-
tember
Verlag: Sandkorn Science, 1999, 203 Seiten, Euro 21.65

Tagebuch aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Drahomir Barta, Florian Freund(Hg.), Verena
Pawlowsky(Hg.)
Verlag: Turia & Kant, 2005
181 Seiten, Euro 18.00

Des Teufels Werkstatt

Die größte Fälscheraktion der Geschichte. Vorlage zu dem
Film 'Die Fälscher'
Autor(en): Adolf Burger
Verlag: München Sandmann, 2005
280 Seiten, Euro 23.60

KZ Ebensee. Ein Außenlager des KZ Mauthausen

Autor(en): Florian Freund
Verlag: Dokumentationsarchiv des österreichischen Wider-
standes, 1990, 48 Seiten, Euro 5.00

Oberösterreichische Gedenkstätten

Eine Dokumentation
Autor(en): Siegfried Haider, Gerhart Marckhgott
Verlag: Land Oberösterreich, 2001
272 Seiten, Euro 11.65

Auf den Spuren der Partisanen

Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut
Autor(en): Christian Topf
Verlag: Franz Steinmassl (3. Auflage), 2006
195 Seiten, Euro 17.90

unSICHTBAR: widerständiges im salzkammergut

Autor(en): Klaus Kienesberger, Michael Kienesberger,
Wendelin Pressl, Franz Riedl
Verlag: Czernin, 2008
191 Seiten, Euro 20.00

Widerstand im Salzkammergut - Ausseerland

Autor(en): Helmut Kalss
Eigenverlag, 2004, 108 Seiten, Euro 18.00

Dem Galgen, dem Fallbeil, der Kugel entkommen

Neun Lebensbilder aus dem Widerstand
Edition Geschichte der Heimat
Autor(en): Peter Kammerstätter
Verlag: KZ-Verband Oberösterreich, 2006
192 Seiten, Euro 19.50

Sichtbar / Unsichtbar

NS-Herrschaft: Verfolgung und Widerstand in der Steier-
mark
Autor(en): Heimo Halbrainer, Gerald Lamprecht, Ursula
Mindler
Verlag: CLIO, 2008
312 Seiten, Euro 25.00

Bestellungen telefonisch unter 06133 5601, per Email
(museum@utanet.at) oder online: www.memorial-ebensee.at/shop/